



Kultur weiter denken

# Sicherheit

Schutz für die Besucher\*innen, für die  
Mitarbeiter\*innen und für das gesamte  
Kulturgut... Sicherheit im Kulturbetrieb ist  
ein umfangreicher Balanceakt.

**Schwerpunkt ab Seite 7**



# Safety first!

Sicherheit ist zweifellos für Leib und Leben eine wichtige Sache, ein Grundbedürfnis. Auch für den Kulturbetrieb ist die Sicherheit Ihrer Besucher\*innen und Mitarbeiter\*innen eine umfangreiche Pflichtaufgabe. Das betrifft natürlich primär deren Leib und Leben. Da bringt die aktuelle Situation noch mal eine weitere Dimension mit zahlreichen – vielleicht nicht zu erfüllenden – Aufgaben mit sich. Aber auch weit weniger naheliegende Aspekte, wie den immer wichtigeren Datenschutz, betreffen das Tätigkeitsfeld Sicherheit. Und Datenschutz greift sehr viel weiter, als viele sich bewusst sind. Das ist nicht mit einer Datenschutzerklärung auf der Webseite getan. Natürlich geht es um den Umgang mit den Daten der Besucher\*innen, Kooperationspartner\*innen, aber auch der Mitarbeiter\*innen. Aber erst wenn der Chef die E-Mails mitliest, die Chefin die Bilder der letzten Eröffnung freimütig ins Netz stellen will, ahnt so manche\*r, dass hier sehr viel mehr dahintersteckt. Und das ist nur ein kleiner Teil, der einem beim Thema Sicherheit und Kultur so einfällt – das wissen Sie natürlich. Der Kulturbetrieb schützt noch weit mehr, nämlich das gesamte Kulturgut unserer Gesellschaft – sowohl das physische als auch das geistige. Eine Herkulesaufgabe! Natürlich gibt es die Bedrohungen durch Brand, Hochwasser, Unterwetter, Schimmel und andere Schäden. Aber vor allem auch die künstlerische Freiheit muss für alle Künstler\*innen in einem gesicherten Umfeld möglich sein. Sie sehen, Sicherheit greift ganz unterschiedlich in das persönliche, berufliche, gesellschaftliche, politische Leben. Und sich hin und wieder intensiver damit auseinanderzusetzen, sollte uns allen ein Anliegen sein – mit Sicherheit.

## Kultur weiter denken

**Ihr Dirk Schütz**  
(Herausgeber)

**Ihre Veronika Schuster**  
(Chefredakteurin)

# KULTURTOURIST\*INNEN GEZIELT ANSPRECHEN

PDF

**KULTUR &  
TOURISMUS**

KULTURTOURISTISCHE POTENZIALE  
RICHTIG NUTZEN  
TYONNE PROBSTE

KMKN  
Kultur unter dem

mit unserem Leitfaden  
Kultur & Tourismus

### Kaleidoscope

- 02 Editorial
- 05 Rundschau
- 50 Impressum

### Schwerpunkt: Sicherheit

- 07 Sicherheit ist nicht objektiv. Interview mit Alexandra Schwell
- 15 Datenschutz ist vor allem Freiheitsschutz. Interview mit Stefan Brink
- 24 Der Weg zu einer gelebten Sicherheitskultur. Security Awareness in der Unternehmenspraxis aktiv umsetzen – von Marcus Beyer
- 33 Eine Zeit voller Unsicherheit. Interview mit Marc Grandmontagne
- 39 Schätze nachhaltig schützen mit dem SiLK – SicherheitsLeitfaden Kulturgut – von Almut Siegel

---

### ... weiter denken

---

- 45 Kultur politisch ... Die DDR als Modellprojekt? – Birgit Mandel

## RESILIENZ DES KULTURBETRIEBS

**Der verzögerte Kulturinfarkt**

Unabhängig Kulturprojekte und Kulturschaffende haben in den letzten Monaten fast alles verloren. Für den öffentlich subventionierten Kulturbetrieb hingegen hat sich finanziell nur wenig geändert. Damit verstärkt Corona die Strukturkrise des Kulturbereichs.

**von Dieter Haselbach und Pius Knüsel**

[https://bit.ly/Corona\\_Kulturinfarkt](https://bit.ly/Corona_Kulturinfarkt)

## BERUFSBILDER IM KULTURBEREICH

**Unternehmerische Kulturförderung**

Unternehmen spielen für die finanzielle Unterstützung kultureller Projekte und Formate eine immer wichtigere Rolle. Zudem verfügen sie mitunter über eigene Veranstaltungsorte und Kunstsammlungen. Deshalb benötigen sie Expert\*innen wie Thomas Helfrich. Er leitet den Bereich Kultur bei Bayer.

**von Thomas Helfrich**

[https://bit.ly/Berufsbild\\_untKulturfoerderung](https://bit.ly/Berufsbild_untKulturfoerderung)

## NEUES AUS DEN SOZIALEN MEDIEN

## STELLENMARKT KULTURMANAGEMENT

Die größte Stellenauswahl für Fach- und Führungskräfte im deutschsprachigen Kulturbetrieb mit mehr als **300 Stellen** täglich.

**UND:** Börse für Jobgelegenheiten.

Finden Sie Ihre neue Stelle unter:  
**[stellenmarkt.kulturmanagement.net](https://stellenmarkt.kulturmanagement.net)**

## BUCHREZENSION

**Kultur-Projektmanagement**

Kulturbetriebe müssen sich immer wieder anpassen, um wechselnden Gegebenheiten standzuhalten. Oft herrschen aber noch tradierte Arbeitsabläufe, die eine schnelle Adaption erschweren. Um Kulturprojekte flexibler planen zu können, bietet Sven-Oliver Bemmé in seinem Buch einen Überblick zu den grundlegenden Methoden des Projektmanagements mit zahlreichen praxistauglichen Checklisten und Formularvorlagen.

**von Romina Quindós**

[https://bit.ly/Review\\_KulturProjektmanagement](https://bit.ly/Review_KulturProjektmanagement)

## ONLINE GELD VERDIENEN

**Virtuelle Events, digitales Geld**

Digitale Formate zu monetarisieren, fällt vielen Einrichtungen und Kulturschaffenden schwer. Doch es lohnt sich, Event-Teilnehmer\*innen im virtuellen Raum von Anfang an zur Kasse zu bitten und grundsätzlich eine Paywall einzurichten.

**von Maximilian Pohl und Tristan Thaller**

[https://bit.ly/Monetarisierung\\_Onlineevents](https://bit.ly/Monetarisierung_Onlineevents)



KAMMERMUSIKFEST  
OBERLAUSITZ

# Kammer- musikfest Oberlausitz

16.-19.  
SEPTEMBER  
2020

Kreismusikschule Bautzen  
Ev.-luth. Kirche Baruth  
Orgelmanufaktur H. Eule Bautzen  
Barockschloss Oberlichtenau  
Schloss Gröditz  
Schloss Kuppritz  
Schloss Milkel

16. September, 15:00 Uhr  
16. September, 19:00 Uhr  
17. September, 15:30 Uhr  
17. September, 19:00 Uhr  
18. September, 19:00 Uhr  
19. September, 15:00 Uhr  
19. September, 19:00 Uhr

SCHIRMHERR LANDRAT MICHAEL HARIG  
KÜNSTLERISCHE LEITER RAMÓN UND SERAFINA JAFFÉ  
INTENDANT DR. HAGEN W. LIPPE-WEISSENFELD

WWW.KAMMERMUSIKFEST-OBERLAUSITZ.DE



*Das mit der Sicherheit ist so eine Sache: Es gibt Menschen, die geben scheinbar nicht so viel darauf, lieben die Unwägbarkeit, das Risiko, den Nervenkitzel. Andere wiederum verriegeln ihre Haustür mit drei Schlössern und überwachen mit 360°-Kameras den eigenen Garten. Wir unterhalten uns mit Prof. Dr. Alexandra Schwell vom Institut für Kulturanalyse an der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt darüber, was Sicherheit genau ist, ob man sie erreichen kann und welche Rolle dabei Unsicherheit spielt.*

# Sicherheit ist nicht objektiv

Das Gespräch führte Veronika Schuster

**Liebe Frau Prof. Dr. Schwell, lassen Sie uns kurz mit einer Definitionsfrage beginnen: Was bedeutet der Begriff Sicherheit?**

Eine häufige Definition, die man der Studienlage entnehmen kann, ist, dass Sicherheit die Abwesenheit von Unsicherheit ist. Das klingt erst einmal relativ klar und eindeutig. Doch schaut man genauer hin, ist eigentlich das Gegenteil der Fall: Denn die Frage, was Sicherheit nun genau ist, bleibt weiterhin offen. Und zusätzlich kommt die Frage auf, was Unsicherheit bedeutet. Schließlich scheint für jede\*n Unsicherheit, also etwas, vor dem man Angst hat, das einen verunsichert, etwas völlig anderes zu sein.

**Sicherheit hat zuerst eine persönliche Dimension, die Sorge um Leib und Leben, die Familie und Kinder, die finanzielle Lebensgrundlage. Wie weit greift das Thema auch in die gesellschaftliche und staatliche Sicherheit?**

Wie Sie darstellen, ist die persönliche individuelle Sicherheit ein Grundbedürfnis. Wenn man sich nicht sicher fühlt, kann man sich auch nicht entwickeln. Bei Kindern kann man sehr gut beobachten, wie wichtig dieses Grundbedürfnis ist. Aber es ist wichtig zu verstehen, dass das Thema Sicherheit noch weit mehr und verschiedene Ebenen und Ausdeutungen hat. Sicherheit ist dann aus einer kultur- und sozialwissenschaftlichen Sicht etwas, das sehr viele Bereiche des menschlichen Lebens umfasst.

Neben der sehr persönlichen Dimension gibt es die sozialen, ökonomischen, politischen Auswirkungen von Sicherheit und Unsicherheit. Eine weitere wichtige Bedeutungsebene ist etwa die ontologische Sicherheit, die der Soziologe Anthony Giddens beschrieben hat. Damit ist die Gewissheit gemeint, dass die Welt von morgen noch so ist wie heute: Die Familie wird da sein, der Beruf, die soziale Umgebung, ja selbst der Baum vor dem Fenster ist morgen noch da, wo er hingehört. Man braucht also die Versicherung, dass man sich auf bestimmte Dinge, auf die Grundfesten des eigenen Lebens, verlassen kann. Was diese Grundfesten sein können, unterscheidet sich natürlich wieder und gilt nicht unbedingt für alle in gleichem Maße. Und nicht zuletzt prägt dies zugleich verschiedene Kulturpraxen, bei denen man fragen muss, was Menschen für sicher und unsicher halten, was sie bereit sind zu tun, um ein Gefühl der Sicherheit herzustellen. Sicherheit führt aber auch zu wichtigen politischen Fragen, die direkten Einfluss auf die Gesetzgebung haben.

Ein Sicherheitsthema ist das, was zu einem Sicherheitsthema gemacht wird – vor allem auf politischer Ebene.

***Aber ist „politische Sicherheit“ nicht viel eher ein Konzept? Denn jede politische Form definiert ihre Sicherheit ganz unterschiedlich. Wird der Begriff Sicherheit somit auch manipulierbar?***

Das ist nicht einfach zu beantworten. Ein Sicherheitsthema ist das, was zu einem Sicherheitsthema gemacht wird – vor allem auf politischer Ebene. Wichtig zu verstehen ist, dass Sicherheit nicht objektiv ist, sie kann nicht bestimmten Dingen, Personen oder Themen per se anhaften. Geht es um Sicherheit, muss man fragen, um wessen Sicherheit es geht und wie sie bedroht ist. Wer oder was muss vor wem oder was geschützt werden? Und: Wer postuliert, dass es eine Sicherheitsbedrohung gibt? Welche Ressourcen möchte er oder sie nutzen, um die auf diese Weise formulierte Bedrohung zu bekämpfen und warum? Sie sehen, wohin diese Fragen führen... Sicherheit ist komplex und an ganz unterschiedliche Perspektiven geknüpft.

***Die letzten Monate und Wochen – ob Corona oder auch die Auslöser für die deutliche Verstärkung der Black lives matter-Demonstrationen – haben aber auch gezeigt, dass man als Einzelperson nur bis zu einem gewissen Grad für die eigene Sicherheit sorgen kann.***

Das kommt darauf an, was Sicherheit für den\*die Einzelne bedeutet und dabei ist sie für jede\*n etwas anderes. Sicherheit ist eben nicht objektiv, sie ist historisch und gesellschaftlich wandelbar. Sicherheit unterscheidet sich je nach Gender, nach Hautfarbe, nach Alter, nach Wohnort, nach gesellschaftlicher Klasse usw. Lassen Sie mich ein sehr eindrucksvolles Beispiel darstellen: Der US-amerikanische Autor Shola Richards hatte während der aktuellen Black-lives-matter-Demonstrationen einen Face-book-Post veröffentlicht, in dem er schrieb, dass er als Schwarzer Mann, der in einer weiß geprägten Gegend wohne, nie ohne seine kleine Tochter oder seinen Hund rausgehe, aus Angst, als athletischer Schwarzer Mann von seinen Weißen Nachbarn als Bedrohung gesehen zu werden. Sie sehen diese vielen verschiedenen Bedeutungsebenen des Begriffs Sicherheit, welche Bilder und Vorstellungen hier vorherrschen können. Richards ist sich bewusst, dass die Wahrscheinlichkeit hoch ist, dass er in einer von Rassismen durchzogenen Gesellschaft als Schwarzer Mann von Weißen als Sicherheitsbedrohung kategorisiert wird. Diese Typisierung kann wiederum für ihn potentiell zur existentiellen Sicherheitsbedrohung werden, wie zahlreiche Fälle zeigen, die nicht erst seit Black Lives Matter bekannt sind. Richards beschreibt also in seinem Post, wie er versucht, die Bilder und Stereotypisierungen seiner weißen Umgebung zu antizipieren und sich so zu verhalten, dass er als harmloser Familienvater und Hundebesitzer und nicht als bedrohlicher Schwarzer Mann am falschen Ort gelesen wird. Er schreibt: „It’s equal parts exhausting and depressing to feel like I can’t walk around outside alone, for fear of being targeted.“ Sein Posting zeigt nicht allein die rassistischen Strukturen und Praktiken auf, denen Schwarze Menschen im Alltag ausgesetzt sind und von denen sie begrenzt werden, sondern dieses Beispiel zeigt auch sehr anschaulich, wie komplex die Begriffe Sicherheit und Verunsicherung innerhalb der menschlichen, gesellschaftlichen, politischen Gemengelage sind und wie sehr Sicherheit und Unsicherheit relational funktionieren, also in Beziehung zueinander stehen.

Die Begriffe Sicherheit und Verunsicherung sind innerhalb der menschlichen, gesellschaftlichen, politischen Gemengelage sehr komplex und funktionieren relational, also stehen in Beziehung zueinander.

***Aber was konkret verunsichert uns? Und wenn Sie diese Komplexität schildern, lässt sich denn dann für jede\*n Sicherheit herstellen und ist Sicherheit dann eben nichts Demokratisches mehr?***

Zu Ihrer ersten Frage: Wenn man beim kleinsten Teil, dem Individuum, beginnt, dann ist es die primäre Gemeinschaft, die Familie, in der Sicherheit herrschen sollte. Im Englischen gibt es den Unterschied von Security und Safety. Diese Begrifflichkeit bildet gut ab, dass Sicherheit mehrere Dimensionen hat, dass es sowohl eine strukturelle als auch eine persönliche und emotionale Sicherheit gibt. Bei Letzterem kommt in Deutschland vielleicht am ehesten der Begriff der Geborgenheit heran. Wird diese Sicherheit erschüttert, werden wir verunsichert. Wenn man nun auf die gesellschaftliche Ebene blickt – das betrifft Ihre zweite Frage –, ist es historisch gesehen vor allem der Nationalstaat, der die Sorge für die Sicherheit seiner Bürger\*innen trägt. Das tut er auf unterschiedliche Art und Weise, indem er die Grenzen schützt, eine Polizei unterhält, die für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung zuständig ist, für medizinische Versorgung und Schulen sorgt usw. Er reagiert auf eine sehr weit gefasste gesellschaftliche Sicherheit. Wie Sie es schon andeuten, bezieht sich der Nationalstaat in seiner Vorstellung von Sicherheit auf die nationalstaatliche Gemeinschaft. Das führt natürlich quasi-automatisch zu einem starken Ausschluss von Anderen – Corona hat das deutlich aufgezeigt: Die Aufforderung „Wir und Du sorgen dafür, dass es unseren Leuten gut geht. Wir gemeinsam gegen Corona“ war eine sehr stark nationalisierende Vorstellung, wie für Sicherheit gesorgt werden soll. Das hat aber natürlich impliziert, dass die anderen, die nicht zu dem Wir gehören, davon ausgeschlossen sind. Sie stehen also außerhalb unserer Sicherheitsgemeinschaft, oder im Extremfall sind sie womöglich sogar eine Bedrohung für „unsere“ Gemeinschaft. Sie haben das deutlich an den anti-asiatischen Rassismen sehen können, die im Zuge von COVID-19 aufgekommen sind.

***9/11, Terrorismus, nun Corona, die Black lives matter-Demonstrationen, die auf deutliche Missstände hinweisen: Sind wir in Zeiten, wo sich zeigt, dass eben nie jede\*r sicher war? Und wir uns deshalb so verunsichern lassen?***

Ulrich Beck hat in den 80er Jahren diagnostiziert, dass wir in einer Risikogesellschaft leben, d.h. die Welt wird immer unübersichtlicher, wir verstehen die Technologien oder auch die Lebensweise anderer nicht mehr, die Umwelt geht den Bach runter usw. Es ist ein Narrativ, das aufzeigt, dass wir uns auf nichts mehr verlassen können. Ich denke, dass diese Diagnose zum einen korrekt ist, dass wir es aber zum anderen auch mit einer Momentaufnahme zu tun haben. Historisch gesehen, ist die Zeit des Wohlstands und

der gesellschaftlichen Sicherheit nicht nur enorm kurz. Wir haben es zudem vor allem mit den westeuropäischen Nachkriegsgesellschaften zu tun, bei denen es stetig bergauf ging und alles besser wurde. Also ein sehr, sehr kleiner zeitlicher und gesellschaftlicher Ausschnitt. Diese Vorstellung, die Welt würde immer unübersichtlicher, hat viel mit Erzählungen zu tun, die Brüche nur überdecken. Es ist ein sehr idealisierendes Bild von einer Vergangenheit, die nur in der Rückschau vermeintlich geradlinig und kontinuierlich verlaufen ist.

Es gibt ein sehr idealisierendes Bild von einer Vergangenheit, die nur in der Rückschau vermeintlich geradlinig und kontinuierlich verlaufen ist.

***Richten wir den Blick einfach zu sehr auf uns? Sind wir egozentrisch?***

Das Wort egozentrisch hat eine zu starke moralische Komponente und ist zu sehr auf die Einzelnen bezogen. Natürlich wäre es immer besser, wenn die Menschen sich mehr um einander kümmern würden, und das über alle Grenzen hinweg. Aber ich glaube, der Hund liegt woanders begraben, nämlich darin, dass wir in nationalstaatlichen Strukturen und Denkmustern leben, die gerade in der Zeit der Krisen wieder stark hervortreten. Und diese bedienen ein sehr ethnozentrisches Bild. Die als eigen imaginierte Gruppe wird in diesem Moment als zentral und als wichtiger empfunden als alle anderen. Das eröffnet die Möglichkeit, dass man sich um sich selbst und die eigene Gruppe Sorgen macht, man aber all jene, die nicht zu dieser Gruppe gehören, im besten Fall mit Mitgefühl betrachtet, aber deren Sicherheit nicht als ein „eigenes“ Problem im engeren Sinne ansieht.

***Ist es auch das, was dann gerade politische Gruppen ausnutzen?***

Viele Politiker\*innen, gerade aus dem Spektrum rechts außen, können daraus großes Kapital schlagen, denken Sie an die sogenannte Flüchtlingskrise. Das Problem lag darin, dass es sich bei solchen Ereignissen ja nicht um eine objektive Sicherheitsbedrohung handelt. Die Situation wurde für ein Spiel mit den Unwägbarkeiten ausgenutzt. Ich will es gar nicht als eine Angst der Menschen benennen, die man ernst nehmen muss. Es ist viel häufiger der Fall, dass Menschen mit etwas Fremden, etwas Unbekanntem konfrontiert sind und darauf mit Unsicherheit reagieren, da sie nicht wissen, wie sie die Situation einschätzen sollen und wie man selbst damit umgehen kann. Dann greifen sie auf Bilder und Erzählungen zurück, auf Dinge, die man

meint zu wissen, die man gelesen hat, die einem Freunde erzählt haben. Und mit diesem Wissen aus den verschiedenen Quellen bastelt man sich seine Meinung. Nehmen Sie das Beispiel des Islams. Das Wissen in Europa über den Islam und die arabische Welt ist sehr stark orientalistisch geprägt. Es ist ein Bild, wie sich der Westen den Orient vorgestellt hat, und das sich seit Jahrhunderten tradiert hat. Dann ist der Türke der ewige Antagonist, der Araber verführt und vergewaltigt Frauen ... Der „Fremde“ aus der arabischen Welt wird so zu einem bedrohlichen und zugleich faszinierenden Typus, von dem man sich als „aufgeklärter Westen“ diametral zu unterscheiden sucht. Zum einen folgt aus dieser Perspektive, dass man nicht mehr auf den einzelnen, individuellen Menschen schaut, sondern nur noch die verzerrende Typisierung sieht. Und zum zweiten kommt diese orientalisierende Sichtweise auch völlig ohne Dialog mit denjenigen aus, die man gerade beschreibt. Deshalb sagt der Blick des Westens auf „die Araber“, „den Orient“ u.ä. auch vor allem etwas über den Westen aus, der sich in dieser Beschreibung spiegeln möchte. Und das wirkt sich auf das Gefühl der Unsicherheit aus. Rechtspopulistische und rechtsextreme Gruppierungen nutzen das aus und verstärken diese Unsicherheiten zu Ängsten. So versuchen sie, Wahlen zu gewinnen.

***Bei Corona war vielen klar, dass diese Einschränkungen nötig sind, damit andere nicht physisch bedroht sind. Aber es geht ja viel weiter, gerade wenn man auf den Aspekt Überwachung schaut. Wie weit ist der Mensch bei Verunsicherung bereit, sich einschränken zu lassen?***

Es gibt hier verschiedene Wege, um Sicherheit herzustellen: Erstens durch Zwang. Das Individuum wird gezwungen, bestimmte Dinge zu tun und tut dies auch, vielleicht durchaus murrend. Zweitens, weil die Person die Maßnahme einsieht und sie mit ihren Überzeugungen übereinstimmt. Corona hat das sehr schön gezeigt. Es herrschten ja augenscheinlich weniger Ängste um die eigene Gesundheit vor, sondern viele Menschen haben sich den Maßnahmen gefügt, weil sie vermeiden wollten, dass das Virus anderen erheblich schadet. Sie haben sich also zugunsten der Sicherheit ihrer Mitmenschen und aus einem Gefühl der Verantwortung eingeschränkt. Und ein dritter, sehr wichtiger Punkt bei Ihrer Frage ist die Gewöhnung. Menschen gewöhnen sich sehr schnell an Einschränkungen der Freiheit.

Menschen haben sich also zugunsten der Sicherheit ihrer Mitmenschen und aus einem Gefühl der Verantwortung eingeschränkt.

Nehmen sie das Beispiel der Videoüberwachung. Vor einigen Jahren existierte eine intensive Diskussion um die Überwachung öffentlicher Plätze und Räume, nach der heute kaum mehr ein Hahn kräht. Und gehen Sie noch ein bisschen weiter zurück in die Vergangenheit und denken an die Auseinandersetzungen um die Volkszählung im Jahr 1987. Oder die Aufregung über die Gurtpflicht! Heute interessiert sich kein Mensch mehr dafür und die Einschränkungen sind Teil unserer Sozialisation: Man schnallt sich eben an, das macht man so. Das hat nichts damit zu tun, dass es den Menschen gleichgültig ist, sondern sie haben sich einfach daran gewöhnt. Technologien sind Teil unserer Umwelt geworden, Kameras, Cookies, Tracking, wir sind permanent von unserer eigenen Überwachung umgeben. Wir selbst überwachen ja vieles, unseren Garten, unsere Gesundheit, unsere Kinder per Handy-GPS usw. Der Mensch ist ein Gewohnheitstier, das sich am Anfang vielleicht aufregt, wenn etwas Neues ins Haus steht, aber umso länger uns Dinge begleiten, umso weniger nehmen wir sie wahr. Interessanterweise wirkt sich Gewöhnung zudem auf unsere Sicherheitswahrnehmung aus: Wer an Gurt oder Fahrradhelm gewöhnt ist, der\*die wird sich unsicher fühlen, wenn sie fehlen.

Auch wenn wir bereit sind, unsere Freiheit einschränken zu lassen, möchten wir das Gefühl haben, dass wir das tun, weil wir es selber so entschieden haben.

***Nichtsdestotrotz gibt es aber genug Menschen, die sich aus der Klammer dieser Sicherheitsvorgaben befreien und sich eben nicht mehr anschnallen und mit 200 km/h durch die Innenstadt fahren. Oder denken sie an die Aufregung um die Masken, die vermeintlich die Freiheit einschränken. Welcher Moment führt dazu, dass sich auf die eine oder andere Weise nicht mehr an die Vorgaben gehalten wird?***

Wir sehen uns alle als mündige Bürger\*innen, als diejenigen, die entscheiden, was wir tun. Und auch wenn wir bereit sind, unsere Freiheit einschränken zu lassen, möchten wir das Gefühl haben, dass wir das tun, weil wir es selber so entschieden haben. Das, was wir tun und was wir nicht tun, zeigt uns sehr viel über unser eigenes Selbstbild und auch, wie wir gesehen werden möchten. Sich nun öffentlich gegen die Masken zu „wehren“ und das vielleicht mit Verschwörungstheorien zu verbinden, hat sehr viel mit dem verzweifelten Versuch der Selbstermächtigung zu tun. Das Ironische dabei ist, dass man leider Menschen auf den Leim geht, die jenseits einer fundier-

ten wissenschaftlichen Grundlage ihr Weltbild skandieren; der Versuch, die „Wahrheit“ aufzudecken und sich als freies Subjekt zu gerieren, wird dabei ins Gegenteil verkehrt.

***Aber ist ein gewisses Risiko nicht auch Teil unseres Lebens?***

Jein, ein gewisses Risiko gehört dazu. Würde der Mensch kein Risiko eingehen, nicht die ungewohnten Pfade verlassen, dann würden wir immer noch auf den Bäumen sitzen. Es ist durchaus eine sinnvolle Sache, Herausforderungen anzunehmen und zu überlegen, wie man diese beherrschen kann. Über die eigenen Grenzen zu gehen, heißt auch, etwas zu erleben, etwas zu erfahren, das der normale Alltag nicht bietet. Bewusst die Angst zu überwinden, das löst ungemeine Glücksgefühle aus. Das ist alles nachzuvollziehen. Aber wenn man ganz bewusst das Risiko einer COVID-19-Infektion eingeht, indem man weder Masken trägt, noch Hände ausreichend wäscht, dann muss man die Frage stellen, welcher Thrill damit verbunden ist? Da kommen wir eben nah an die Grenze zum Egoismus.

**LITERATUR**

**Schwell, Alexandra/Eisch-Angus, Katharina (Hg.) (2018):** *Der Alltag der (Un-)Sicherheit. Kulturwissenschaftlich-ethnographische Perspektiven auf die Sicherheitsgesellschaft.* Berlin: Panama-Verlag



**Prof. Dr. Alexandra Schwell** ist Professorin für Empirische Kulturwissenschaft an der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt. Sie studierte Europäische Ethnologie, Soziologie und Politikwissenschaft in Berlin und Poznań. Ihre Forschungsschwerpunkte umfassen Sicherheit und Angst, die Anthropologie des Politischen, Europäisierung, Grenzen sowie Emotionen und Affekte.

*Datenschutz heißt, eine Unmenge an Vorschriften. Da wird gerne der Vorwurf der behördlichen Gängelei laut. Ob das alles sinnvoll ist? Unbedingt und noch viel mehr als das. Wir unterhalten uns mit dem Landesbeauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit des Landes Baden-Württemberg, Dr. Stefan Brink, darüber, was unsere Daten wert sind und warum der Umgang damit direkten Einfluss auf unsere Freiheit hat.*

# Datenschutz ist vor allem Freiheitsschutz

Das Gespräch führte Veronika Schuster

**Herr Dr. Brink, worüber sprechen wir, wenn wir uns dem Begriff „Daten“ nähern – sowohl aus individueller als auch aus institutioneller/unternehmerischer Sicht?**

Daten, die von Seiten des Staates, der Wirtschaft, aber auch der Gesellschaft oder von unserem persönlichen Umfeld von Interesse sind, sind vor allem die persönlichen Daten. Damit sind jene Daten gemeint, die Einblicke in die Persönlichkeit eines Menschen gestatten und die es ermöglichen, dieser Person bestimmte Eigenschaften zuzuordnen, von ihr ein Profil zu erstellen, ein Verständnis zu entwickeln, zu verstehen, wie sie tickt. Es geht immer darum, einen Zugriff auf die Persönlichkeit des Menschen zu erhalten. Das sind neben den üblichen und bekannten personenbezogenen Daten wie Name, Alter und Adresse, viele sogenannte persönlichkeitsrelevante Daten wie Interessen, Hobbys, Gruppen, denen man sich selbst zuordnet, digitale Aktivitäten usw. Ein einfaches Beispiel: Lesen Sie eine digitale Zeitung, gibt es Tools, die analysieren, wie lange Sie, welche Beiträge lesen, welche Rubriken Sie wie schnell überblättern. Und so weiß man nun, Sie lesen intensiv Wirtschaft, etwas Politik und haben gar kein Interesse an Sport. Es ist nur ein scheinbar banales Beispiel, wie wir durch unser Verhalten beschreibbar und in Gruppen kategorisierbar werden. Für den Datenschutz ist es nun

relevant, dass wir nicht nur beschreibbar, sondern damit auch berechenbar werden und man in der Lage ist, mit der Analyse der Daten unsere nächsten Schritte ein gutes Stück vorherzusehen.

**Wofür werden unsere Daten denn konkret genutzt?**

Die Daten können für unendlich viele Themen nutzbar gemacht werden. Sie sind auf der einen Seite sehr wichtig für die Wirtschaft, um die Produktentwicklung voranzutreiben, oder auch für die Werbewirtschaft, um punktgenau Werbeinformationen schalten zu können. Auf der anderen Seite kann man Menschen noch viel „weicherer“ Gruppen zuordnen, etwa einer politischen Orientierung, einem sozialen Bezugsfeld, bestimmten Kriterien wie Mobilität oder Umwelteinstellung – und somit kann das etwa auf politischer Entscheidungsebene Auswirkungen haben. Ein sehr wichtiges Arbeitsfeld des Datenschutzes ist auch der Arbeitnehmerschutz und dabei beschäftigt ihn vor allem die Frage, was und wie viel Arbeitgeber\*innen wissen dürfen und sollen und wie mit diesem Wissen umgegangen werden darf. Nochmals ein kleines Beispiel, das zeigt, welche Auswirkungen Daten haben können: Wenn der Chef oder die Chefin weiß, dass im Team Mitarbeiter\*innen sind, die sehr wenig kommunizieren, länger brauchen E-Mails zu öffnen und zu beantworten, wird er\*sie etwa bei Personalentscheidungen anders entscheiden, wenn er\*sie andere Mitarbeiter\*innen hat, die schnell agieren und offen kommunizieren. Sie sehen, wie Daten und das Wissen daraus zu bestimmten Entscheidungen führen können. Das kann zu unserem Nutzen sein, wenn Produkte immer weiter verbessert werden, aber auch zu unserem Nachteil.

Ein sehr wichtiges Arbeitsfeld ist der Arbeitnehmerschutz und dabei vor allem die Frage, was und wie viel Arbeitgeber\*innen wissen dürfen und sollen und wie mit diesem Wissen umgegangen werden darf.

**Viele sagen immer wieder: „Mir doch egal, ich habe ja nix zu verbergen.“ Und irgendwie steht es doch dem Chef oder der Chefin zu, zu prüfen, wer sein\*ihre Unternehmen engagiert mitträgt und voranbringt? Warum müssen wir also aber unsere Daten schützen?**

Das Problem ist das von mir beschriebene Bild, das von der Person erstellt wird, und vor allem die Schlüsse, die daraus gezogen werden. Denn diese Schlüsse sind es, die der analysierten Person sehr viel ihrer Freiheit nehmen.

Lassen Sie mich das erklären: Das soziale Umfeld geht davon aus, dass eine Person bestimmte Interesse und Grundeinstellungen hat, und bindet diese Person genau daran, indem es Erwartungen an sie stellt. Es ist nun aber nichts auffälliger, als wenn man sich anders verhält, als es das soziale Umfeld erwartet. Nehmen wir den sehr plakativen, aber doch auch durchaus realistischen Fall einer größeren Gruppe von Fußballfans, in der erst einmal davon ausgegangen wird, dass alle „gleich“ sind, die Gruppe homogen in ihrer Zusammensetzung ist. Das heißt jede\*r Einzelne weiß, dass man, wenn man anders handelt als erwartet, die Erwartungen der Gruppe enttäuscht. Und das ist es, was Druck auf den\*die Einzelne\*n ausübt.

Es ist nichts auffälliger, als wenn man sich anders verhält, als es das soziale Umfeld erwartet.

Man wird von den kategorisierten Erwartungen also gebunden, und es kostet mich etwas, diese Schublade verlassen zu wollen. Das wiederum heißt auch, dass man seine Freiheiten nicht mehr wahrnimmt, nicht so handelt, wie es die eigene Persönlichkeit eigentlich möchte, und man sich zum Beispiel nicht als queer bekennen kann. Und es geht noch einen Schritt weiter, da man sich mitunter gezwungen sieht, sich sogar in seinen Freiheiten einzuschränken. Man geht etwa nicht zu politischen Demonstrationen, weil man Angst hat, gesehen, gefilmt, erfasst zu werden, man nicht mehr anonym bleiben kann und der Freundeskreis, der Arbeitgeber, der Verfassungsschutz darüber erfährt. Man hat also nicht mehr die Freiheit, zu entscheiden, wann man seine persönlichen Einstellungen dem Umfeld offenbart. Es ist diese Schere im Kopf, die uns unserer Freiheiten beraubt, uns zwingt, uns anzupassen und sich den Erwartungen zu unterwerfen. Nicht weil man nicht dazu stehen würde, sondern weil die Angst vorherrscht, nicht selbstbestimmt zu sein.

***Damit sind wir bei einem Aspekt der vielen vielleicht nicht bewusst ist: Datenschutz ist Freiheitsschutz. Ich entscheide, wann ich über mich und meine Einstellungen nach außen gehe, und nicht die Analyse meiner Daten entscheidet diesen Moment.***

Und das nennen wir informationelle Selbstbestimmung. Es ist die gesetzlich festgeschriebene Freiheit, dass jede Person entscheidet, wann welche Informationen über sie an andere gelangt. Und auch, dass sie das Recht hat, Daten, die andere über sie gesammelt haben, ihnen wieder entziehen zu

können, wie etwa alte Zeugnisse, Unterlagen, Stellungnahmen, persönliche Äußerungen usw. Denn auch durch die eigene Biografie können sich bestimmte Konstanten ergeben, die es der Person schwer machen, sich zu verändern, sich weiterzuentwickeln. Und man hat das Recht auf einen Löschananspruch von Daten. Dadurch gewinnt man die Freiheit, sich abzugrenzen oder sich eben anders zu verhalten als früher.

***Welche Verantwortung hat aber auch jede\*r Einzelne, wenn es um Daten geht? Regulierung kann man zwar vom eigenen Staat verlangen, aber in Zeiten von globaler Digitalisierung, bei der viele Firmen in anderen Ländern und anderen Rechtssystemen agieren, werde ich hier kaum eingreifen können.***

Man muss unterscheiden zwischen Interesse und Verantwortung. Der\*die Einzelne hat mit Sicherheit ein hohes Interesse daran, dass die eigenen Daten nicht in falsche Kanäle geraten. Man hat dann die Verantwortung, die betreffenden Maßnahmen zum Selbstschutz, die in der eigenen Hand liegen, zu ergreifen: persönliche System-Einstellungen, Virenschutz, das Meiden bestimmter Internetseiten... Das Problem ist, dass in vielen Fällen ein effektiver Schutz der eigenen Daten nicht mehr auf Eigenbasis funktioniert. In unserer komplexen Welt mit den riesigen Playern ist man darauf angewiesen, durch andere geschützt zu werden. Es ist aber ein Grundrecht, dass man sowohl ein Abwehrrecht gegenüber dem Staat besitzt als auch, dass gleichzeitig eine Schutzpflicht des Staates existiert, jedem\*jeder Einzelnen die Chance zu geben, seine\*ihre Grundrechte auszuleben. Der Staat tut dies, indem er betreffende Gesetze erlässt und es unter anderem Unternehmen verbietet, mit den Daten bestimmte Dinge zu tun. Deutschland hat bereits seit den 1970er Jahren immer wieder Gesetze zum Datenschutz erlassen. Auf nationaler Ebene ist das relativ effektiv, auf internationaler wird es dann sehr viel schwieriger. Der Schutz scheitert, wenn die deutsche Rechtslage den internationalen Konzern schlicht nicht interessiert. Hier gab es einen ersten großen Fortschritt 2018, als die Datenschutz-Grundverordnung in Kraft trat, zu der sich alle Länder in der EU verpflichtet haben. Andere außereuropäische Unternehmen kann man rechtlich erst einmal nicht regulieren. Man kann aber – und das wird auch getan – wirtschaftlichen Druck aufbauen. Das heißt, Firmen, die auf dem europäischen Markt aktiv werden wollen und mit europäischen Bürger\*innen in Kontakt kommen, müssen sich an unser Datenschutzrecht halten – unabhängig davon, ob sie ihren Sitz hier haben oder nicht. Gegebenenfalls wird ihnen der Marktzugang verwehrt.

***Aber wie soll hier bei der schierem Anzahl der Angebote das Recht in der Praxis durchgesetzt werden? Oder geht es hier auch immer um Aufklärung der Verbraucher\*innen?***

Der internationale Schutz, der durch das Datenschutzgesetz formuliert wird, ist nicht perfekt. Natürlich können wir nicht einfach auf ein amerikanisches, afrikanisches oder chinesisches Unternehmen zugreifen, da fehlt uns das unmittelbare Recht. Aber es ist auch nicht ineffektiv, was hier versucht wird. Wir sehen durchaus, dass die großen Anbieter sich an der europäischen Datenschutz-Grundverordnung orientieren. Der europäische Markt ist einfach zu groß und zu potent. Diese Unternehmen vermuten zu Recht, dass die europäischen Bürger\*innen genau diesen Schutz erwarten, sie sehr genau differenzieren und unlautere Anbieter schlicht nicht mehr nutzen. Hier greift immer wieder der eigenverantwortliche Selbstschutz. Verbraucher\*innen müssen genau hinschauen, wem sie ihre Daten zur Verfügung stellen. Es geht um ein kluges und mündiges Verhalten – egal, wie populär gerade das Angebot erscheint, ob nun Facebook, Twitter oder TikTok.

Verbraucher\*innen müssen genau hinschauen, wem sie ihre Daten zur Verfügung stellen. Es geht um ein kluges und mündiges Verhalten – egal, wie populär gerade das Angebot erscheint.

***Wie kam es dabei zu Ihrem Projekt „Datenschutz als Kulturaufgabe digital“?***

Das Projekt kam zustande, da wir natürlich sehen, dass wir als Datenschutzbehörde mit vielen Vorbehalten zu kämpfen haben. Wir werden als bürokratische Institution wahrgenommen, die reguliert und Hürden aufstellt, Dinge eher erschwert als erleichtert. Wir gelten ein bisschen als Hemmschuh und Bedenkenträger. Und das, obwohl wir ja eine Institution sind, die die Grundrechte der Bürger\*innen schützt. Zu uns kommen die Menschen aber erst, wenn sie die Fragen des Datenschutzes zu spüren bekommen, wenn der Nachbar die Überwachungskamera aufstellt, der Chef die E-Mails mitliest... Uns ging es nun darum, eine andere Perspektive auf unsere Arbeit zu ermöglichen. Nämlich, die Bürger\*innen mit dem Thema in Kontakt zu bringen und sie zu fragen, worin ihr Wert der eigenen persönlichen Freiheit liegt und sie damit auch einen Einblick in den Sinn von Datenschutz gewinnen. Wie haben wir das nun getan? Wir sind aus unserer Behörde herausgegangen und das nicht mehr nur mit unseren „herkömmlichen“

Informationsveranstaltungen. Wir haben mit Künstler\*innen Wege gesucht, wie die Menschen auf unkonventionelle, ja spielerische Weise in eine Auseinandersetzung mit dem Thema treten können. Ein Ergebnis etwa war der Datenschutzsong „Daten Oh Yeah Daten“, der in Zusammenarbeit mit der österreichischen Künstlerin Daniela Flickentanz entstanden ist. Also ein sehr sprödes – wenn auch wichtiges – Thema wie die Datenschutzverordnung auf eine leichte und charmante Art verpackt. Wir gehen auch in Kinos und zeigen Filme, die sich eng mit diesem Thema auseinandersetzen. Vielen Menschen fällt gar nicht auf, wo das alles greift. Wir führen nach den Filmen Gespräche mit den Besucher\*innen und erarbeiten mit ihnen diese Bezüge. Es muss nicht unbedingt George Orwells „1984“ sein. Staatliche Überwachung oder das sehr bedrängende Verhalten auf Social Media werden in vielen modernen Filmen intensiv aufgearbeitet. Es geht uns um einen niedrighwelligen Zugang zu der ganzen, mitunter sicher sehr komplexen Bandbreite des Datenschutzes.

**„Kulturaufgabe“ heißt auch, dass Datenschutz bewusst gelebt in der Gesellschaft verankerte Praxis wird. Ein Teil des Allgemeinwissens. Gibt es eben hier noch ein Defizit in Deutschland um das Verständnis, wo Datenschutz alles greift?**

Man muss Menschen natürlich keine Probleme aufzwingen, wo sie selbst schlicht keine Probleme haben. Man muss bei den Themen ansetzen, bei denen nahezu allen Menschen früher oder später bewusst wird, dass sie ein Problem damit haben. Nehmen Sie etwas den Bereich des Beschäftigten-datenschutzes. Wenn man mit seinem\*r Chef\*in und den Kolleg\*innen prima auskommt, man sich eben nicht überwacht fühlt, gibt es sicher auch keinen Handlungsbedarf. Aber sobald man merkt: „Oh, meine Chefin liest die E-Mails mit“, „Mein Chef kann meinen Dienstwagen orten“, findet man sich eben doch mitten in einer Thematik, bei der man spürt, dass man das nicht möchte und es schwierig wird, die eigenen Ansprüche durchzusetzen. Und dann sind wir der erste Ansprechpartner. Datenschutz als Kulturaufgabe heißt aber auch, deutlich zu machen, dass Datenschutz keine Selbstverständlichkeit ist, dass er in einem ständigen Wandel begriffen ist und dass es sehr unterschiedliche Kulturen in diesem Bereich gibt.

Das heißt aber auch, deutlich zu machen, dass Datenschutz keine Selbstverständlichkeit ist, dass er in einem ständigen Wandel begriffen ist und dass es sehr unterschiedliche Kulturen in diesem Bereich gibt.

Es gibt etwa eine US-amerikanische, eine chinesische, eine russische Datenschutzkultur, und es gibt eben eine deutsche und eine europäische Datenschutzkultur. Es geht darum, diese nicht uniform zu betrachten, sondern zu erkennen, dass wir Dinge anders tun als andere und das in einem kulturellen Bezug steht. Wir haben historisch gelernt, was es bedeutet, wenn es staatliche Überwachung gibt und wie weit diese in unser persönliches Leben und in unsere Entscheidungswelt eingreifen kann. Sowohl im Dritten Reich als auch später in der DDR wurde in die absolute Intimsphäre der Menschen eingedrungen und der Verlust der informationellen Freiheit wurde als Herrschaftsmittel eingesetzt. Wir haben in Deutschland also ein ganz eigenes, stark kulturell geprägtes Verständnis von Datenschutz und Freiheit. Dies beinhaltet ein tief verwurzelt Misstrauen gegenüber dem Staat und die zurückhaltende Bereitschaft, ihm Daten und Informationen zur Verfügung zu stellen. Auf der anderen Seite geben wir ganz freiwillig unsere Daten, Geschichten, Bilder auf Facebook, Twitter oder Instagram frei. Doch auch hier verändert sich spürbar das Verhalten der Verbraucher\*innen und sie hinterfragen den Umgang der Medienkonzerne mit ihren Daten. Das zeigt sich auch in der Wirtschaft. Wenn etwa ein US-amerikanischer Konzern in Deutschland versucht, seine gut gelebte Praxis aus den USA hier umzusetzen, trifft er sehr schnell auf den Widerstand der deutschen Mitarbeiter\*innen, da die Privatsphäre meist sehr viel weniger respektiert wird. Für US-amerikanische Unternehmen ist es zum Beispiel völlig selbstverständlich, dass Angestellte ihnen ihr Facebook-Profil offenlegen. In Deutschland eine absolute Privatsache. Dann stellen wir fest, hier prallen unterschiedliche Kulturen aufeinander. Und dieser Konflikt führt dazu, dass wir uns wieder mit unseren eigenen Werten auseinandersetzen und diese auch durchsetzen wollen.

***Es gibt Firmen, die gerne Bilder alle Mitarbeiter\*innen auf der Webseite möchten und man schnell als „Spaßverderber“ gilt, wenn man das nicht möchte. Herrscht ein Bewusstsein dafür, Respekt zu haben, dass Menschen ihre Daten nicht hergeben und auch nicht dazu gedrängt werden möchten?*** Diesen notwendigen Respekt gibt es sicher nicht überall. Das zeigt aber auch, bei Datenschutz geht es regelmäßig um Machtfragen. In der betrieblichen und sozialen Gemeinschaft geht es auch um die soziale Kontrolle. Jemand, der sagt: „Hab Dich nicht so“, sagt eben auch: „Grenz dich nicht aus, wir wollen mehr von dir sehen, wir wollen dich einschätzen und in gewisser Weise wollen wir dich so auch im Griff haben, wenn du aus dem Ruder läufst, eigene individuelle Gedanken entwickelst“. So wie der Staat seine Bürger\*innen kontrolliert, gibt es auch Kontrolle, die von Familie, von

Freunden, dem sozialen oder dem religiösen Umfeld ausgeübt wird. Und diese Kontrolle ist viel stärker als wir denken, und sie wird immer wieder als belastend und einschränkend empfunden.

***Aber sind diese subtilen und offensichtlichen Machtgefüge ein Grund, dass die Diskussionen eben nicht enden dürfen, auch wenn man hier und da genervt ist und das als bürokratisch-juristische Gängelei abgetan wird.***

Viele wollen diese Machtkonstellation nicht diskutieren, gehen konform damit und „wenn man sich richtig verhält, hat man ja nichts zu verbergen.“ Aber ein wichtiger Aspekt ist immer, dass all jene, die sich solchen Machtstrukturen unterwerfen, dann ein immenses Problem damit haben, wenn sich andere anders verhalten, möglicherweise damit durchkommen und somit selbstbestimmter sind. Und da haben wir wieder einen deutlichen Bezug zu Kunst und Kultur. Kunst und Kultur lassen sich als der Raum definieren, in dem sehr viele Menschen in extremer Weise Selbstbestimmung ausüben und sich ganz bewusst zur sozialen Gruppe abgrenzen, ihre eigene Sicht auf die Dinge entwickeln und diese auch hochhalten. Es gibt kaum einen anderen Bereich, der so persönlich und so individuell ist, wie sich mit den Mittel der Kunst auszudrücken. Und Künstler\*innen sind auch deshalb ein sehr feinsinniger Pegel dafür, wenn die Gesellschaft sozialen Druck oder der Staat zu viel Kontrolle ausübt, indem sie die Kunstfreiheit beschneiden möchten. Und das ist der Moment, indem alle Künstler\*innen im höchsten Maße auf ihre informationelle Freiheit angewiesen sind und sie darin geschützt werden müssen.

Künstler\*innen sind ein sehr feinsinniger Pegel dafür, wenn die Gesellschaft sozialen Druck oder der Staat zu viel Kontrolle ausübt, indem sie die Kunstfreiheit beschneiden möchten.

***Sie haben mit verschiedenen Beispielen sehr plastisch dargestellt, wo Datenschutz und Freiheitschutz relevant werden. Aber ist das Thema an vielen Stellen auch einfach zu abstrakt, sodass jede\*r versteht worum es geht?***

Ja, das ist es durchaus. Aber in dem Moment, in dem man ganz konkret mit den Fragen des Datenschutzes konfrontiert wird, ist es gar nicht abstrakt und überhaupt nicht mehr theoretisch. Wir haben das Problem, dass im Zuge der Digitalisierung Fragen der Datenverarbeitung und -verwertung einfach nicht mehr anschaulich sind. Wir haben es nicht mehr nur mit dem Polizisten zu tun, der auf dem Platz steht und uns offensichtlich beobachtet und schaut, ob die Regeln eingehalten werden. Es ist ein sehr unklares Bild

der Überwachung geworden. Die juristischen Diskussionen und politischen Abwägungen sind für viele daher kaum nachzuvollziehen. Aber es ist unsere Aufgabe, die wichtigen Bezüge aufzuzeigen und deutlich zu machen, dass jede\*r eine Meinung dazu hat und haben muss.



Foto: LFDI BW, Kristina Schäfer

**Dr. Stefan Brink** ist seit dem 1. Januar 2017 Landesbeauftragter für den Datenschutz und die Informationsfreiheit in Baden-Württemberg. Zuvor war er von 2008 bis 2016 Leiter Privater Datenschutz beim Landesbeauftragten für den Datenschutz Rheinland-Pfalz, seit 2012 zugleich stellvertretender Landesbeauftragter für die Informationsfreiheit Rheinland-Pfalz.

Anzeige

**Tagung**

## MUSEUMS MANAGEMENT

### „Den Museumsstandort entwickeln und stärken. Impulse, Strategien und Instrumente“

**Montag und Dienstag, 2. und 3. November 2020**

Standortmanagement als Erfolgsfaktor: Museen und ihr Umfeld wirken wechselseitig aufeinander ein. Das gilt für das Museum als Ort selbst, wie auch für das Umfeld, in dem ein Haus wirkt. Standortfragen umfassen das Gebäude und schließen immaterielle Aspekte ein, wie z.B. das Selbstverständnis eines Museums oder dessen kulturpolitische Verankerung.

Bislang wurde diesem Themenfeld in Theorie und Praxis des Kulturmanagements wenig Aufmerksamkeit gewidmet. Jetzt bereiten 17 hochkarätige Referenten aus Deutschland, Österreich und den Niederlanden – Museumsleiter und -gestalter, Universitätsprofessoren und Berater für Positionierung und Vernetzung – das bisher noch wenig beachtete Thema unter wissenschaftlicher, museumsfachlicher und praktischer Sichtweise auf.



Weitere Informationen und Anmeldungen, vorbehaltlich eines freien Platzkontingents, bis zum 2. Oktober unter [www.arbeitskreis-museumsmanagement.de](http://www.arbeitskreis-museumsmanagement.de)



# Der Weg zu einer gelebten Sicherheitskultur

## Security Awareness in der Unternehmenspraxis aktiv umsetzen<sup>1</sup>

*Ein Beitrag von Marcus Beyer*

Wissen und Innovation sind die zentralen Objekte der Wertschöpfung in unseren Unternehmen. Wissen ist dabei mittlerweile zum vierten Produktionsfaktor geworden. Jedoch: Kein Wissen ohne Informationen. Information ist unabdingbare Ressource im Leistungserstellungsprozess, gleichsam wesentlicher Faktor für erfolgreiches unternehmerisches Handeln. Sie ist die Basis für unternehmerische Entscheidungsprozesse, denn ohne Information keine (sinnvolle) Entscheidung. Informationen sind zugleich ein wesentlicher Wettbewerbsfaktor.

Um die Sicherheit des Wissens und der damit verbundenen Informationen in Unternehmen zu erhöhen und zu stärken, werden viele organisatorische Maßnahmen ergriffen. Unternehmen betreiben dabei oft eine physische „Sicherheitsaufrüstung“ und schotten sich mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Sicherheitswerkzeugen ab. Viele Maßnahmen – auch im Risikomanagement bzw. Compliancemanagement – reglementieren dabei die Mitarbeitenden im täglichen Arbeitsablauf, sehr schnell spricht man bei Nicht-Einhaltung von gesetzten Regeln Mahnungen oder gar Kündigungen aus. Die effizienteste und eigentlich einfachste Möglichkeit – die direkte und positive Kommunikation zum Thema und die persönliche Ansprache zu den Mitarbeitenden – erfolgt mit niedriger Priorität und kommt dementsprechend oftmals noch viel zu kurz.

Hier besteht also bis dato immer noch substantieller Nachholbedarf. Zwar ist zu beobachten, dass man in jüngster Zeit häufiger bereit ist, dem Thema Gehör zu schenken, dennoch: Der Mensch wird in der betriebli-

<sup>1</sup> Dieser Beitrag erschien zuerst bei RiskNet. The Risk Management Network, [www.risknet.de](http://www.risknet.de)

chen Realität als Sicherheitsfaktor leider (noch) zu häufig vernachlässigt. Die relevanten Elemente der viel zitierten Sicherheitskette sind also nicht stabil genug. In der Konsequenz bedeutet dies, dass ein ganzheitliches, die relevanten Risikofaktoren integrierendes Sicherheitsmanagement in der Praxis eher die Ausnahme als die Regel darstellt.

## Wachsamkeit versus Überwachung

Neben Wachsamkeit im Unternehmen, dem gesunden Misstrauen und dem nachhaltigen Einsatz von Sicherheitsrichtlinien im Unternehmen ist angesichts der aktuellen Entwicklung der Sicherheitsbedrohungen ein weiterer Begriff von immenser Bedeutung bei der Bekämpfung von Internet-Kriminalität: Sensibilisierung. Wird berücksichtigt, dass in 80 Prozent aller Sicherheitsvorfälle der Mensch und nur in 20 Prozent die Technik versagt hat, kann man schnell ein ungenutztes Sicherheitspotenzial bei den Mitarbeitenden feststellen.

Wird berücksichtigt, dass in 80 Prozent aller Sicherheitsvorfälle der Mensch versagt hat, kann man schnell ein ungenutztes Sicherheitspotenzial feststellen.

Vielen Unternehmen fehlt also eine gelebte Sicherheits- und Präventionskultur. Je nachdem, welches Verhalten der Mitarbeitenden im Umgang mit der IT-Infrastruktur und damit mit seinen eigenen oder den Informationen des Unternehmens an den Tag legt, wird er zu einem Risikofaktor oder einem entscheidenden Instrument zur Risikominimierung. Der Mensch spielt als „Risikofaktor“ im Sicherheitskontext eine zentrale Rolle. Hier muss die Verhaltensänderung beginnen, eben der Aufbau einer unbewussten Kompetenz, das Ziel und nicht die bloße Vermittlung von Wissen. Letzteres führt nur für einen kurzzeitigen Moment zu einer Steigerung des Sicherheitsbewusstseins – ist aber nicht nachhaltig im Kopf und dem Verhalten der Mitarbeiter verankert.

## Security Awareness – von Menschen für Menschen gemacht

Awareness ist von Menschen für Menschen gemacht. Da menschliches Verhalten nicht „programmierbar“ ist, müssen die menschliches Verhalten

beeinflussenden Faktoren mitberücksichtigt werden. Das macht Awareness aber schnell zu einem komplexen Vorhaben.

Was also tun? Einfach so weitermachen wie bisher? Abwarten, bis etwas passiert, in der Hoffnung, dass nichts passiert? Falls etwas passiert, einfach den Ursachen auf den Grund gehen und daran arbeiten? Warum, so die berechnete Frage, sollte man sich den mit Awareness verbundenen Aufwand freiwillig aufhalsen? Die Antwort darauf ist simpel: Wo der Mensch intervenierend in sicherheitsrelevante Prozesse oder Arbeitsabläufe einwirkt, ist er automatisch Teil der „Sicherheitskette“. Dabei muss jedes Glied dieser Kette stark sein, sonst wird sie den ihr zugeordneten Zweck, Sicherheit zu gewährleisten, nicht erfüllen können. Wer also ein nachhaltiges Risiko- bzw. Sicherheitsmanagement anstrebt, der kommt an der Einbeziehung des Faktors Mensch nicht vorbei.

Wo der Mensch intervenierend in sicherheitsrelevante Prozesse oder Arbeitsabläufe einwirkt, ist er automatisch Teil der „Sicherheitskette“.

Die folgende Szene verdeutlicht noch mal sehr gut, um was es uns eigentlich geht: Der legendäre Boxer Muhammad Ali saß einmal in einem Linien-Jet, als die Stewardess ihn bat, seinen Sicherheitsgurt zu schließen. „Superman braucht keinen Sicherheitsgurt“, sagte der Weltstar. Die Stewardess zögerte einen Augenblick. Dann konterte sie: „Superman braucht auch kein Flugzeug.“ Der Mitarbeitende wird schnell zum wichtigsten Teil der „Sicherheitskette“.

Damit Awareness-Aktivitäten eine realistische Chance auf Erfolg haben, muss man als Verantwortliche\*r für derartige Aktivitäten wissen, welche grundsätzlichen Beeinflussungsfaktoren wirken, welche Folgen diese Faktoren haben und wie sie zusammenwirken. Um mit dieser Komplexität sinnvoll umgehen zu können bzw. sie auf ein praktikables Maß zu reduzieren, muss beurteilt werden können, welche dieser Faktoren im organisatorischen Umfeld des Unternehmens wichtig, respektive welche weniger wichtig sind.

## Regeln vermitteln in Kulturen

Ob und in welchem Ausmaß Sicherheit gelebt wird, hängt neben dem grundsätzlichen Stellenwert, den Sicherheit im Unternehmen hat, sowohl vom Kulturkreis als auch von der Unternehmenskultur ab. Dass der jeweilige kulturelle Hintergrund auch zu Verhaltensunterschieden im beruflichen Kontext führt, ist nahe liegend. Das Führungs- und Entscheidungsverhalten in japanischen Unternehmen wird sich bei aller Vielfalt der Unternehmen in zentralen Punkten signifikant von dem in deutschen Unternehmen unterscheiden. Warum sind Online-Hilfen in Softwareanwendungen für asiatische Länder anders aufgebaut und stärker in das Produkt integriert als bei uns? Weil der Gebrauch eines Handbuchs dort einem Gesichtsverlust gleichkommt – die Nutzer\*innen würden dann als unfähig gelten. Security Policies und Sicherheitsregeln wollen und sollen gelebt und angewendet werden. Ein klassisches Problem ist die Akzeptanz beim Mitarbeitenden – zum einen geprägt durch kulturelle Gegebenheiten und zum Anderen durch die Schwierigkeit des reinen Verstehens durch eine „fremde“ Sprache. Das ist wie beim Autofahren: Wenn man sich mit dem PKW im Urlaubsland auf fremden Straßen bewegt hat man immer seine Probleme – das zurechtfinden mit Sprachunterschieden, dem Risikobewusstsein anderer Verkehrsteilnehmer und dem „Schilderwald“.

Ein pures Übersetzen der Sicherheitsregeln ist für die Schärfung des Sicherheitsbewusstseins der Mitarbeitenden nicht ausreichend. Hier muss auf kulturspezifische Unterschiede geachtet werden. Eine sogenannte Lokalisierung der jeweiligen Policy ist also immer der bessere Weg. Der Spruch: „In Deutschland ist all das verboten, was nicht explizit erlaubt ist – und in Frankreich ist alles das erlaubt, was nicht explizit verboten ist“ zeigt schon die prekäre Unterschiedlichkeit in nahen Kulturkreisen auf.

So wird der Versuch, die in der schwedischen Unternehmenszentrale erfolgreiche Security-Awareness-Kampagne auch in der brasilianischen Niederlassung umzusetzen, erhebliche Reibungsverluste erzeugen, im schlimmsten Falle ganz auf Ablehnung stoßen. Dies lässt sich leicht vermeiden, indem kulturelle Unterschiede bei der Umsetzung solcher Security Awareness-Maßnahmen frühzeitig erkannt, respektiert und in der Planung berücksichtigt werden.

## Positives Vorleben (des Managements) ist effektiver als reaktive Nachsorge

Der Aufbau einer Informationssicherheitskultur ist dann erfolgreich, wenn die Führungskräfte im Unternehmen den Umgang mit sensiblen Daten und der IT gewissenhaft vorleben. Diese Vorbildfunktion ist ein entscheidender Punkt im Aufbau und in der Pflege der Informationssicherheit. Den Führungsstab frühzeitig mit einzubeziehen, entscheidet über den Erfolg der Awareness-Maßnahme und deren Umsetzung im Unternehmen. Dabei ist allerdings auch darauf zu achten, dass die Umsetzung des Awareness-Programms keine reine Aufgabe der Informatik ist und bleibt. Die Sicherheitskultur muss abteilungsübergreifend gedacht, geführt und geprägt werden.

Die Sensibilisierung von Mitarbeitenden und die damit verbundenen Maßnahmen oder die Security Awareness-Kampagne als solche, führen dabei oftmals nicht nur zu einer Kulturveränderung sondern fordern auch nach Organisationsanpassungen im Unternehmen. Wenn Mitarbeitende während der Awareness-Kampagne im Positiven „provoziert“ und zum Handeln angeregt werden, bekommen IT- und Organisationseinheiten viel zu tun - denn hier wird Awareness pure Realität. Auf jede Maßnahme muss auch eine Umsetzung erfolgen und wenn Mitarbeitende sensibilisiert werden, dann werden Sie auch aktiv! Was hilft es Mitarbeitenden zu erklären, dass Dokumente wegzuschließen sind (CleanDesk-Ansatz) wenn der Schlüssel für den Aktenschrank nicht aufzufinden ist oder vertrauliche Dokumente geschreddert werden müssen, in der Abteilung aber nirgends ein Schredder zur Benutzung steht? Security Awareness ist also Umsetzung pur.

### Der „Faktor Mensch“

Sich mit dem „Faktor Mensch“ intensiv auseinander zu setzen bedeutet, mögliche Auswirkungen des Verhaltens der Mitarbeitenden besser einzuschätzen und das Bedrohungspotenzial einzuschränken. Das heißt, dass Unternehmen ihre Sicherheitsprogramme nicht nur auf die technologische Sicht begrenzen dürfen. Sie müssen vielmehr lernen zu verstehen, wie Menschen „ticken“ und mit Daten, Informationen und Unternehmenswerten umgehen. So werden sie in der Lage sein, ihre Netzwerke nicht nur vor externen Eindringlingen zu schützen, sondern auch davor, dass Nutzer\*innen, wie etwa Mitarbeitende, vertrauensvolle Daten versehentlich oder wohl wissend an Dritte weitergeben.

Was braucht der Mitarbeitende, um seine Einstellung, seine Werthaltung und somit seine Kulturäußerung zu Gunsten der Unternehmenssicherheit zu verändern resp. zu verbessern? Im Sport finden wir Spielregeln. Diese verhindern, dass jede Handlung subjektiv anders verstanden wird. Was heißt ‚fair‘? Was verstehen Mitarbeitende unter ‚Vertrauen‘? Sollen Kulturmaßnahmen greifen, so braucht ein Unternehmen Spielregeln. Zudem muss es wissen, was Menschen brauchen, um diese umzusetzen. Beispielsweise sind Kenntnisse über Wertvorstellungen und Kulturen entscheidend, ansonsten hat ein Unternehmen keine Chance, Foul-Spiele zu erahnen.

Sensibilisierungsmaßnahmen auf dem Weg zur sicheren Unternehmung sind wie PR Maßnahmen auf dem Weg zum starken Image. Sie sind unumgänglich! Solange die PR-Verantwortlichen jedoch nicht verstehen, weshalb gute PR für die Unternehmung wichtig ist, werden PR-Maßnahmen nie gut ankommen.

## Oldschool Awareness vs. Awareness 2.0?

Hier kommt in Abgrenzung zum „Oldschool“-Ansatz „Awareness 2.0“ ins Spiel. Hier geht es um das Wissen um dynamische, prozessorientierte Komponenten von Awareness-Maßnahmen im Changemanagement Prozess – weg von den reinen didaktischen bzw. ausschließlich Marketing-gesteuerten Maßnahmen, die vor allem auf die klassische Lerntheorie und Betriebswirtschafts- bzw. Organisationslehre setzen. Die Trennung ist vor allem methodischer Art, denn das Wissen, respektive die Nutzung von „Oldschool“-Ansätzen, bildet eine Basis von Awareness 2.0, allerdings wird man sich nicht nur mit Vorträgen, Trainings, Postern & Co. zufrieden geben.

Der bis heute weitgehend verbreitete Ansatz von Security Awareness – der sogenannten Old School – geht mehrheitlich davon aus, dass sich die Persistenz der Botschaft über die Grundzüge einer einfachen „Lerntheorie“ (Abspeichern) ergibt. Erfolgreiche Awareness für Informationssicherheit muss aber vielmehr als Lösung im ganzheitlichen Gefüge der mit ihm verbundenen Zwecke erzeugt werden. Trainings oder E-Learning-Tools sind daher oftmals viel zu personalisiert gedacht. Aufmerksamkeit im Sinne von Awareness ist nicht der erste und entscheidende Einstieg für die Wirksamkeit von Tools, sondern bereits die Folge davon, dass eine Anknüpfung stattgefunden hat.

Nachhaltig ausgerichtete Mitarbeitendensensibilisierung - „Awareness 2.0“ - darf sich nicht darauf beschränken, Informationsvokabeln über einen Vorgang zu lernen – Awareness 2.0 muss sich vielmehr der Wirkung von Risiken „andienen“, indem Probleme angesprochen werden und das Tool selbst sich als Lösung, nicht aber als Simulator, anbietet. Awareness 2.0 sollte sich nicht auf Lehren und Lernen beschränken - sie muss argumentieren und hierdurch beeinflussen.

Awareness 2.0 sollte sich nicht auf Lehren und Lernen beschränken – sie muss argumentieren und hierdurch beeinflussen.

Wenn man über Wirksamkeit redet, muss eine gute und realistische Geschichte über die Erfolge von Awareness-Kampagnen beim Alltag der Menschen beginnen. Jenem Arbeitsalltag, in dem die erwünschte Verhaltensänderung, die durch diverse Maßnahmen erzeugt werden soll, ihren Platz findet. In den meisten Darstellungen derartiger Kampagnen kommt die Lebenswirklichkeit der Menschen jedoch so gut wie gar nicht vor.

Erfolgreiche Security-Awareness-Kampagnen der 2.0-Generation haben es nicht nötig, auf Social Engineering-Tests zu setzen, um Mitarbeitenden zu desavouieren. Sie richten sich an Menschen und nicht an DAU's (DAU = Dummster anzunehmender User), Techies oder an abstrakten „Zielgruppen“. Awareness 2.0 hält Menschen, denen Fehler unterlaufen, nicht besserwisserisch den Spiegel vor. Sie interveniert und stiftet Sinn, statt Ängste zu schüren und den Arbeitsalltag weiter zu fragmentieren und dadurch komplizierter zu machen. Awareness 2.0 ergreift die Chance, Enabler einer neuen Unternehmenskultur zu werden und führt und bewegt die Menschen.

Awareness 2.0 orientiert sich konsequent an

- > Blended Learning,
- > klassischen und innovativem Marketing,
- > integrierter und systemischer Kommunikation (intern wie auch interkulturell),
- > psychologischen Grundlagen und
- > Changemanagement.

Last but not least sollen an dieser Stelle zwei Eigenschaften genannt werden, die für die Umsetzung von Awareness unabdingbar sind: Ausdauer und Konsequenz. Awareness ist keine bloße Aneinanderreihung von Einzelaktionen sondern ein langfristiger Prozess, mitunter auch ein langwieriger Prozess der Unternehmensentwicklung mit durchaus auch offenem Ausgang.

## Die sieben Erfolgsfaktoren von Security Awareness Massnahmen

- 1. Strategie und Risikobewusstsein aus Führungssicht:** Inwieweit wird Sicherheit als ein Teil der Führungsaufgabe des Managements verstanden?
- 2. Unternehmenskultur, -werte, Loyalität und Einzigartigkeit** spielen eine außergewöhnlich große Rolle: Berücksichtigen Sie bei Planung und Durchführung die Grundzüge Ihrer Unternehmens- und Sicherheitskultur.
- 3. Interne Kooperationen erleichtern die Arbeit und stärken die Akzeptanz:** Holen Sie sich Unterstützer aus Ihrem Unternehmen ins Boot.
- 4. Externer Support durch (Kommunikations-)Spezialisten:** Verstärken Sie Ihr Security-Team um Experten aus Kommunikation/ Marketing, Didaktik, Change Management und Psychologie.
- 5. Richtlinien bieten Orientierung im Handeln:** Erledigen Sie Ihre „Hausaufgaben“ und überprüfen Sie sämtliche Policies auf Anwendbarkeit im betrieblichen Tagesgeschäft, inhaltliche Redundanz und vor allem auf Verständlichkeit.
- 6. Lokalisierung – „act global, think local“:** Im Sinne einer interkulturellen Kommunikation sollten Sie immer auf kulturelle Unterschiede achten und frühzeitig die Kollegen der jeweiligen Standorte in die Awareness Maßnahmen einbinden.
- 7. Die klare Ansprache und das richtige Customizing:** Nicht jeder Mitarbeiter braucht alles. Wenden Sie sich im Sinne niedriger Streuverluste nur an diejenigen, die ihnen „zuhören“ sollen.

## Fazit

Loyalität ist kein Prozess, der heute beginnt und Morgen abgeschlossen ist. Hier braucht es vor allem eine aktive gelebte Führung – das Management ist hier in der Pflicht – und eine transparente und auf den Unternehmens-

werten basierende Kommunikationskultur, in der Fehler erlaubt und als ein Mittel für eine qualitative Prozessverbesserung gesehen werden.

Zitat: Eine Loyalität in der Mitarbeiterschaft aufzubauen ist ein langer – aber lohnenswerter – Prozess. Eine Loyalität lässt sich nur aufbauen, wenn Kontinuität und eine „Erdung“ bei den Führungskräften zu erleben und zu spüren sind.



**Marcus Beyer** ist für das Thema Security Awareness & Communication bei der Swisscom (Schweiz) AG verantwortlich und hat mehr als 16 Jahre Erfahrung als Spezialist für interne und integrierte Kommunikation im Aufbau und einer erfolgreichen Umsetzung von Schulungs- und Sensibilisierungsprogrammen für IT-/Informationssicherheit und BCM in Unternehmen weltweit.

Anzeige

SCHIFFBAUER GASSE POTSDAM

Der innovative Kulturbetrieb

Jetzt Tickets sichern!  
[www.kulturmarken.de](http://www.kulturmarken.de)

12. Kultur Invest! Kongress  
25.-27. November

cauales® SAP RSM Mital Bayer/Kultur TAGESZEITUNG

**Die Corona-Krise hat die deutschen Bühnen besonders empfindlich getroffen. Wie es weitergeht, ist von vielen Fragen und Unsicherheiten begleitet. Wir unterhalten uns mit Marc Grandmontagne, Geschäftsführender Direktor des Deutschen Bühnenvereins, wie er in die nahe und ferne Zukunft blickt.**

# Eine Zeit voller Unsicherheit

Das Gespräch führte Veronika Schuster

## **Wie geht es im Augenblick „emotional“ den deutschen Bühnen?**

Die Gefühlslage ist von einer immensen Unsicherheit und von vielen Ängsten geprägt. Vielerorts weiß man schlicht nicht, wie es weitergehen wird. Das bezieht sich auf alle Bereiche, die Probenabläufe, den Herstellungs- und Produktionsprozess, die finanzielle Sicherheit in den nächsten Jahren. Corona hat die deutschen Bühnen, Orchester, Chöre und Tänzer\*innen kalt erwischt und bis ins Mark getroffen. Denn die darstellenden Künste können nicht über eine größere Distanz stattfinden. Das heißt, es herrscht eine immense Lücke im Kunstschaffen und das hat emotional seine Spuren hinterlassen.

Corona hat die deutschen Bühnen, Orchester, Chöre und Tänzer\*innen kalt erwischt und bis ins Mark getroffen.

## **Vieles steht nun unter den Vorzeichen der Sicherheit in Sachen Hygiene. Welche „Modelle“ werden wir in der nächsten Spielzeit sehen?**

Wir haben nach der sehr rapiden Schließung im März eine Phase des absoluten Stillstands gehabt. Zu dieser Zeit war die Dimension und die Entwicklung noch gar nicht abzusehen. Ab Mai kamen dann in den einzelnen Bundesländern die unterschiedlichen Lockerungsgrade der Sicherheitsmaßnahmen. Da sich die Vorgaben nun ständig ändern, ist eine Übersicht dessen, was möglich sein wird und was kommen kann,

sehr schwierig. Im Großen und Ganzen möchte die Mehrheit der Häuser mit dem Spielzeitstart im September wieder öffnen. Für die Hygienevorschriften des Proben- und Aufführungsbetriebs wird mit der Politik und den Unfallkassen intensiv an Standards gearbeitet. Die Standards sind hilfreich, da verschiedene Möglichkeiten eröffnet werden, aber bisher sind sie auch ausgesprochen streng und erlauben keine „normale“ Arbeit. Das heißt etwa, dass es ein Orchester in Vollbesetzung nur in sehr seltenen Ausnahmefällen geben wird. Vor allem das Chorsingen wird in seiner gewohnten Form sehr lange nicht stattfinden können, hier ist das Problem der Aerosole einfach zu massiv. Auch der Tanz ist stark betroffen. Es wird also eine sehr eingeschränkte Spielzeit werden, mit sehr viel kleineren Formaten, mit weniger Beteiligten, mit einem ganz anderen Programm.

***Und wie wird es im Zuschauer\*innenraum aussehen?***

Hier gibt es sehr ermutigende Beispiele, etwa aus Österreich und der Schweiz. NRW verzichtet gänzlich auf das Abstandgebot, wenn nachvollziehbar ist, wer auf welchem Platz gesessen hat. Man braucht ein sehr gutes System der Erfassung, und ob das realistisch ist, ist sicher noch zu prüfen. Die Schachbrettlösung, bei der jeder zweite Platz frei bleibt, erscheint uns zurzeit sinnvoller. Auch verschiedene Maskenlösungen werden diskutiert. So gäbe es die Möglichkeit, wenigstens zur Hälfte zu bestuhlen. Für die Privattheater und -ensembles ist und bleibt aber selbst solch eine Lösung eine Katastrophe. Denn auch so ist keine kostendeckende Arbeit möglich. Ohne finanzielle Unterstützung werden sie schlicht nicht überleben können. Das ist der Stand der Dinge. Die weitere Entwicklung ist abhängig von der generellen Pandemie-Entwicklung. Leider gehen die Infektionszahlen zurzeit ja auch in Deutschland wieder nach oben.

Man braucht ein sehr gutes System der Erfassung, und ob das realistisch ist, ist sicher noch zu prüfen.

***Wie wird sich dadurch das Theater- und Orchesterleben auch verändern? Denn das, was Sie schildern, mag eine Spielzeit hinnehmbar sein, aber doch nicht auf Jahre hinaus.***

Nein, das wäre eine Horrorversion. Wenn Musiker\*innen nicht im Orchester spielen, Sänger\*innen nicht im Chor singen, Schauspieler\*innen nicht

auf der Bühne sein dürfen und Tänzer\*innen nicht tanzen können, werden sie ihrer Berufung beraubt. Alles, was ich geschildert habe, kann nur ein Provisorium sein, um Zeit zu gewinnen, gesundheitspolitisch diese Pandemie in den Griff zu bekommen. Es herrscht immer noch große Unsicherheit, da lange nicht geklärt sein wird, wann und ob überhaupt eine Impfung möglich ist. Das sind Schwierigkeiten, mit denen man umgehen muss. Aber es ist und bleibt essenziell, dass die Künste stattfinden, gerade jetzt. Es darf nicht der Anschein entstehen, sie wären nicht nötig. Dafür muss der Kulturbetrieb kämpfen. Denn die Künste sind für das gesellschaftliche Leben mehr als relevant.

***Heißt das, es geht auch darum nicht in Vergessenheit zu geraten?***

Ja, unbedingt. Hat man in der öffentlichen und politischen Wahrnehmung einmal den Stempel „Das brauchen wir ja doch nicht unbedingt“, geraten sie in einen Bereich, bei dem als erster Einsparpotenziale gesehen werden. Natürlich ist es dabei auch ein Wagnis, die aufgeführten Formate – wie geschildert – zu verkleinern usw., denn es kann schnell laut werden, dass eine solche „Verknappung“ ja auch reichen würde. Hier müssen wir aktiv das Provisorium kommunizieren und wir dürfen uns nicht selbst abschaffen. Diese Angst herrscht im Kulturbetrieb durchaus.

Hier müssen wir aktiv das Provisorium kommunizieren und wir dürfen uns nicht selbst abschaffen. Diese Angst herrscht im Kulturbetrieb durchaus.

***Wie versuchen Sie und Ihr Verband hier, Vertrauen in die Konzepte der Theater und Orchester aufzubauen?***

Wir begleiten die Erarbeitung der Standards sehr intensiv. Aber wir haben das Problem, das wir noch mit großen Unsicherheiten auf Seiten der Politik konfrontiert sind. Auch dort weiß man noch nicht, wie eine gute Lösung aussehen kann, denn die Situation verändert sich nahezu täglich. Wir versuchen, einen sehr engen Kontakt zu halten. Wir wägen ständig die medizinischen und wissenschaftlichen Erkenntnisse ab, die immer mehr Wissen über die Erkrankung und deren Übertragungswege liefern. Daraus lassen sich natürlich Schlüsse für die einzelnen Konzepte ziehen. Vor allem die Prüfung der verschiedenen Klima- und Lüftungsmöglichkeiten sind für die Bühnen entscheidend. Mit dem Neustart-Programm fördert die Bundesregierung ja bereits die Anschaffung Corona bedingter techni-

scher Vorkehrungen, die Aufrüstung von Luft- und Klimatechnik gehört grundsätzlich dazu. Wichtig ist: Es wird kein Konzept für alle geben. Jede Bühne ist anders und jedes Mal muss es eine gesonderte Einschätzung geben. Wir haben hier eine neue Rolle bekommen und sind sehr viel mehr vermittelnd und informierend tätig.

***Man kann nun alles auf der technischen Seite tun. Aber die andere Seite sind die Besucher\*innen. Werden diese zurückkommen? Das scheinbar sichere Faktum der Tourist\*innen wird sich für viele Häuser auch stark reduzieren.***

Der Umgang mit den Risiken an sich ist ja keine ausschließlich technische Frage, sondern auch eine kulturelle. Wir können alles tun, das ist unsere Pflicht, die wir auch übernehmen. Aber das „Risiko“ schätzt jede\*r für sich selbst ein. Es wird ein Ausdruck des kulturellen Umgangs mit einer solchen Pandemie sein. Ob das Publikum das Angebot annimmt oder nicht, wissen wir nicht. Aber wir sehen sehr optimistische Tendenzen. Denn der Hunger nach Kultur ist riesig. Das konnten wir bei dem schnellen Ausverkauf der vielen Freilichtangebote, die stattfinden konnten, sehen. Es wird also ein gemeinsamer Prozess von Bühnen, Politik und Gesellschaft sein, einen Umgang mit der Situation zu finden. Die wegfallenden Tourist\*innen und damit die Einnahmeausfälle sind massiv. Das wird natürlich Folgen haben und schwierige Debatten in der Kulturpolitik nach sich ziehen.

Die wegfallenden Tourist\*innen und damit die Einnahmeausfälle sind massiv. Das wird natürlich Folgen haben und schwierige Debatten in der Kulturpolitik nach sich ziehen.

***Sie deuten es an: Planungssicherheit ist in hohem Grad auch von der Finanzierung abhängig. Doch kaum einer weiß, wie sich die finanzielle Situation der Kommunen und Gemeinden verändern wird. Wo kein Geld, kann es auch keine „Rettungsschirme“ o.ä. geben können...***

Diese Planungssicherheit betrifft nicht nur die Bühnen, sondern auch viele andere gesellschaftliche Lebensbereiche, die Wirtschaft, das Gesundheitswesen, den Bildungsbereich usw. Wir werden intensive Verteilungsdebatten bekommen, da schlicht weniger Mittel zur Verfügung stehen. Aufgrund der so genannten „Systemrelevanz“ werden wir Unwuchten und Schief lagen bekommen. Und diese auszuglätten wird viel

Zeit und Kraft kosten. Das heißt für den Kulturbetrieb aber auch, der Gesellschaft die Relevanz, die Wertigkeit und die Bedeutung der Kultureinrichtungen wieder verstärkt bewusst zu machen. Darauf wird es ankommen. Der Kulturbetrieb muss hier zusammenrücken. Denn was bei all dem nicht vergessen werden darf, es geht nicht nur um die Existenz der öffentlichen Häuser, es geht um viel mehr. Gerade die freie Szene ist in einem vollkommen neuen Ausmaß betroffen. Es wird eine gesellschaftliche Debatte darüber geben, was wir brauchen und was wir uns leisten wollen. Da sind wir gefragt.

Der Kulturbetrieb muss hier zusammenrücken. Denn was bei all dem nicht vergessen werden darf, es geht nicht nur um die Existenz der öffentlichen Häuser, es geht um viel mehr.

***Wird das aber nicht auch neue Strukturen in den Betrieben bedingen?***

Das ist nicht unwahrscheinlich. Niemand kann zurzeit verlässlich sagen, welche Dimensionen diese Pandemie noch annehmen wird und welches Ausmaß die Folgen haben werden. Niemand ist allerdings vor Veränderungen gefeit, auch wir in der Kultur nicht. Es kann zu einer viel stärkeren Diversifizierung im Kulturbetrieb kommen. An vielen Leuchttürmen wird sicher nicht gerüttelt werden. Aber es gibt viele Einrichtungen, für die sich die ohnehin angespannte Situation verschärfen wird. Dass hier Häuser auf dem Spiel stehen, ist nicht auszuschließen. Wir werden uns den notwendigen Debatten engagiert stellen.

***Lassen Sie uns aber doch etwas optimistisch enden: Gibt es einen Hoffnungsschimmer? Muss man nicht nur zurückblicken, sondern tatsächlich auch die Chance eines neuen Kulturbetriebs in den Blick nehmen?***

Da haben Sie mich vielleicht missverstanden. Ich wollte gar nicht pessimistisch enden. Diese aufgepfropfte Veränderung ist nichts, über das wir uns freuen können. Aber natürlich kann und muss man diese Situation nutzen, neue Pläne – die es ja gibt – endlich umzusetzen und Veränderungen anzugehen, die längst überfällig sind. Kultur hat die einmalige Chance zu zeigen, was wirklich einen Mehrwert für die Gesellschaft hat. Denn die Gesellschaft spürt, dass ein Umdenken nötig ist, das hat die Krise deutlich gezeigt. Und wir können hier viel anbieten.



Foto: Deutscher Bühnenverein, Cornelis Gollhardt

**Marc Grandmontagne** ist seit 2017 beim Deutschen Bühnenverein. 2007 bis 2010 war er Leiter des Büros der Geschäftsführung der RUHR.2010 – Kulturhauptstadt Europas GmbH sowie anschließend als Programmleiter bei der Stiftung Mercator in Essen tätig. Von 2013 bis 2016 war er Geschäftsführer der Kulturpolitischen Gesellschaft e.V. in Bonn. Dort leitete er u.a. die Verbandsaktivitäten und war in Kulturentwicklungsplanungen und andere Projekte des Instituts für Kulturpolitik involviert.

Anzeige

## STELLENMARKT KULTURMANAGEMENT

Täglich über 200 aktuelle Jobangebote.



# Schätze nachhaltig schützen

mit dem SiLK – SicherheitsLeitfaden Kulturgut

*Ein Beitrag von Almut Siegel*

Feuer, Wasser, Gewalt – nicht nur diese spektakulären Einflüsse bedrohen unsere Kulturschätze und damit das Erbe der Menschheit, sondern auch vermeintlich harmlosere Gefahren wie Schädlinge, Schadstoffe, Klimaschwankungen oder Belastungen durch Tourismus und Besucherverkehr.

Dennoch sind es die eindrucksvollen Katastrophen, die bei Bevölkerung, Politik und Presse die Gemüter bewegen und das Bewusstsein der Fachwelt wachrütteln. Nach dem spektakulären Juwelendiebstahl im Grünen Gewölbe Dresden hat Staatsministerin Monika Grütters, oberste Kulturverantwortliche des Bundes, das sonst bei der Kulturpolitik eher wenig beachtete Thema kurzentschlossen zur Chefsache erklärt und eine Tagung zu Museumssicherheit einberufen, um den fachlichen Austausch zu fördern.<sup>1</sup>

Das Flammenmeer, das im April 2019 Teile der Kathedrale von Notre-Dame in Paris zerstörte und damit ein weltweit bekanntes und beliebtes Kulturdenkmal schwer beschädigte, hat die Menschen allerorten zur Anteilnahme bewegt und eine beeindruckende Hilfsbereitschaft hervorgerufen, die schon in wenigen Tagen, ja Stunden ein Milliardenvermögen für die Rettung des berühmten Bauwerks und Symbols der Christenheit hervorzauberte.

Auch der verheerende Brand des Nationalmuseums in Rio de Janeiro nur ein Jahr zuvor, bei dem die einzigartige natur- und kulturhistorische Sammlung beschädigt und größtenteils unwiederbringlich zerstört wurde, hat Bevölkerung wie Fachleute aus aller Welt erschüttert. Das Auswärtige Amt hat unter der Leitung von Michelle Müntefering, Staatsministerin für internationale Kulturpolitik, einen Runden Tisch mit Expert\*innen einberufen, um finanzielle und fachliche Hilfsmaßnahmen zu koordinieren und unbürokratisch zu realisieren.

<sup>1</sup> Die Tagung „Museen und Sicherheit“, für März 2020 geplant, wird nun am 23.09.20 in digitaler Form stattfinden: [www.museumsbund.de/aktuelles/sicherheitstagung/](http://www.museumsbund.de/aktuelles/sicherheitstagung/)

<sup>2</sup> Das interdisziplinäre SiLK-Team besteht aus: Dr. Alke Dohrmann (Ethnologin), Dr. Katrin Schöne (Kunsthistorikerin) und Dipl.-Ing. Almut Siegel (Architektin, Baudenkmalpflegerin), [www.konferenz-kultur.de/SLF/silk\\_team/team.php](http://www.konferenz-kultur.de/SLF/silk_team/team.php)

<sup>3</sup> SiLK – SicherheitsLeitfaden Kulturgut: <http://www.konferenz-kultur.de/SLF/index1.php>

<sup>4</sup> Fachautor\*innen von SiLK: <http://www.konferenz-kultur.de/SLF/autoren/autoren.php>

## Ein Projekt zum ganzheitlichen Schutz von Kulturgut

In diesem Kreis ist auch das Team des SiLK – SicherheitsLeitfadens Kulturgut<sup>2</sup> vertreten, das schon seit 2006 fundamentale Aufbauarbeit im Bereich Museumssicherheit und Kulturgutschutz leistet. Ursprung dieses inzwischen über die bundesdeutschen Grenzen hinaus bekannten Projekts waren ebenso dramatische Ereignisse, verbunden mit schmerzhaften Verlusten von Kulturgut: Im Jahr 2002 bedrohte das Elbehochwasser bei Dresden die Schätze der Staatlichen Kunstsammlungen, darunter die Gemäldegalerie Alte Meister. Im Jahr 2004 brannte die Herzogin Anna Amalia Bibliothek in Weimar, wobei nicht nur das bedeutende barocke Kleinod, sondern auch ein Teil der kostbaren Sammlung Opfer der Flammen wurde.

In beiden Fällen waren Einrichtungen der Konferenz Nationaler Kultureinrichtungen (KNK) betroffen. Und es wurde durch die dramatischen Erfahrungen von Dresden und Weimar offenkundig, dass sich dieses Thema in Deutschland bislang wenig Präsenz in der Fachwelt erobern konnte, während beispielsweise im anglo-amerikanischen Kulturraum bereits seit mehreren Jahrzehnten ein fachlicher Dialog die praktischen und wissenschaftlichen Erkenntnisse bündelt und vermittelt. Abseits von Spezialdisziplinen, wie Brandschutz oder Diebstahlschutz, herrschte bei den bundesdeutschen Kulturverantwortlichen oft große Ratlosigkeit, wie das komplexe Thema der Museumssicherheit zu organisieren und zu bewältigen sei. Es fehlte ein ganzheitlicher Ansatz, der Sammlungsleiter\*innen und Restaurator\*innen mit Expert\*innen der verschiedensten Spezialgebiete zusammenführt. Die vom Projektteam 2006 in Leipzig veranstaltete Fachtagung zeigte ein enormes Interesse an fachlichem Austausch, aber auch die Notwendigkeit, Wissen und Erfahrungen zugänglich zu machen und praxisnah zu vermitteln. Auch eine qualitative Umfrage in den KNK-Einrichtungen verdeutlichte einerseits ein steigendes Bewusstsein für die Thematik, andererseits einen Bedarf an fachlicher Beratung und Unterstützung.

Vor diesem Hintergrund entstand die Idee, einen praxisnahen, interaktiven Handlungsleitfaden zu entwickeln: Der SiLK – SicherheitsLeitfaden Kulturgut<sup>3</sup> wurde 2008 bis 2012 vom Projektteam konzipiert und in Zusammenarbeit mit verschiedenen Expert\*innen<sup>4</sup> inhaltlich ausgearbeitet. Das Projekt konnte durch die langjährige Förderung des/der Bundesbeauftragten für Kultur und Medien (BKM) verwirklicht werden.

<sup>5</sup> Die Tagung „Museen und Sicherheit“ für März 2020 geplant, wird nun am 23.09.20 in digitaler Form stattfinden: [www.museumsbund.de/aktuelles/sicherheitstagung/](http://www.museumsbund.de/aktuelles/sicherheitstagung/)

## Was bietet SiLK den Museen?

SiLK ist ein kostenfreies Online-Tool für Museen, Archive und Bibliotheken zu Fragen der Sicherheit und des Kulturgutschutzes mit Informationstexten, Links und Literatur sowie interaktiven Fragebögen zur Selbstevaluation. Ziel des SicherheitsLeitfadens ist es, mögliche Gefahren bewusst zu machen, Handlungsoptionen aufzuzeigen und damit die Sicherheit und den langfristigen Erhalt der Sammlungen, Bauwerke und Anlagen zu gewährleisten. Um dies zu erreichen, werden den Einrichtungen Fachwissen und Erfahrungen zugänglich gemacht, die eine grundsätzliche Sensibilisierung für Sicherheitsbelange in den Institutionen bewirken sollen. Die interaktiven Komponenten ermöglichen dabei eine maßgeschneiderte Anwendung für die einzelnen Nutzer\*innen. SiLK soll Orientierung schaffen, indem es einen „Mindeststandard“ formuliert und den Einrichtungen gleichzeitig alle Informationen und Kenntnisse vermittelt, die erforderlich sind, um diesen Standard zu erreichen und zu erhalten.

## Wichtiger Baustein: Prävention

Um einen nachhaltigen Schutz aller Kulturgüter zu fördern, setzt SiLK auf das Prinzip „Prävention“, bei dem vorbeugende Maßnahmen im Zentrum stehen. Nur so können unwiederbringliche Verluste effektiv verhindert und hohe Investitionen für Wiederaufbau und Restaurierung vermieden werden. Prävention ist die wirtschaftlichste und schonendste Methode im Kulturgutschutz, doch sie ist kaum öffentlichkeitswirksam. Daher ist es besonders wichtig, an dem Bewusstsein für Prävention auf allen Ebenen zu arbeiten, dies schließt die Bevölkerung ebenso ein wie politische Entscheider\*innen und Fachpersonal; es ist notwendig, ein Verständnis dafür zu schaffen, dass Gelder im Vorhinein investiert werden müssen, ohne dass etwas sichtbar ist.

## Das Thema Sicherheit systematisieren

Das Projektteam hat es sich bei der Entwicklung des SicherheitsLeitfadens zum Ziel gemacht, alle relevanten Aspekte, also sämtliche vorstellbaren Bedrohungen oder Gefahren für Kulturgüter und Sammlungseinrichtungen zu berücksichtigen. Zunächst entstand daher die sogenannte SiLK-Sicherheitsmatrix, welche die Risiken im Überblick erfasst und systematisiert.<sup>5</sup>

Dass es hier immer wieder zu Anpassungen, Ergänzungen und Neubewertungen kommen muss, zeigte bereits 2009 ein so schlimmer wie spektakulärer Notfall in Köln: der Einsturz des Stadtarchivs, der nicht nur große Mengen einzigartiger Archivmaterialien beschädigte oder zerstörte, sondern auch Menschenleben kostete. Das Risiko „Gebäudeversagen“ findet sich seitdem als Ergänzung im Kapitel „Havarien und Unfälle“ und auch in das Themengebiet „Erdbeben“ konnten Erkenntnisse aus diesem Notfall einfließen.

Für den SicherheitsLeitfaden Kulturgut wurde aus der komplexen SiLK-Matrix eine übersichtliche Liste von 14 Einzelthemen kondensiert, welche den SiLK inhaltlich gliedern und strukturieren:

- 1.** Allgemeines Sicherheitsmanagement
- 2.** Brand
- 3.** Flut
- 4.** Diebstahl
- 5.** Vandalismus
- 6.** Havarien/Unfälle
- 7.** Abnutzung
- 8.** Klima
- 9.** Licht
- 10.** Schädlinge/Schimmel
- 11.** Schadstoffe
- 12.** Unwetter
- 13.** Erdbeben
- 14.** Gewalttaten

Jedes dieser Kapitel ist in drei Teile untergliedert: Einführungstexte zu den einzelnen Gefahren liefern leicht verständliche Informationen und vermitteln fachliche Grundlagen. Mithilfe von interaktiven Fragebögen können Kultureinrichtungen für jedes Risiko eine Selbstevaluation durchführen und erhalten eine Auswertung nach dem Ampelprinzip mit konkreten Handlungsempfehlungen. Ergänzend stehen Fachinformationen sowie eine Datenbank („Wissenspool“) mit weiterführenden Hinweisen, Dokumenten, Links und Literaturempfehlungen zur Verfügung.

Alle Informationen und Anwendungen sind so ausgearbeitet, dass sie ohne Vorwissen verständlich sind. Da erfahrungsgemäß die Bearbeitung der Sicherheitsfragen in den Kultureinrichtungen von verschiedensten

<sup>6</sup> SiLK in englischer Sprache: [www.konferenz-kultur.de/SLF/EN/index1.php?lang=en](http://www.konferenz-kultur.de/SLF/EN/index1.php?lang=en) (Die englische Übersetzung von SiLK wurde finanziert durch den Gesamtverband der Deutschen Versicherungswirtschaft, GDV)

<sup>7</sup> Die arabische Version von SiLK wurde in Kooperation mit dem Archaeological Heritage Network (ArchHerNet) des Deutschen Archäologischen Instituts (DAI) aus Mitteln des Auswärtigen Amtes realisiert: [www.konferenz-kultur.de/SLF/AR/index1.php?lang=ar](http://www.konferenz-kultur.de/SLF/AR/index1.php?lang=ar)

<sup>8</sup> Download der Publikation zur Tagung 2018 in Leipzig: [www.konferenz-kultur.de/SLF/tagungen/Tagungsband\\_KULTURGUTSCHUTZEN\\_2018.pdf](http://www.konferenz-kultur.de/SLF/tagungen/Tagungsband_KULTURGUTSCHUTZEN_2018.pdf); Informationen zu vorangegangenen Tagungen: <http://www.konferenz-kultur.de/projekte/sicherheitsleitfaden-kulturgut.php>

<sup>9</sup> [www.konferenz-kultur.de/SLF/newsletter/Newsletter-Archiv.php](http://www.konferenz-kultur.de/SLF/newsletter/Newsletter-Archiv.php)

<sup>10</sup> BBK: [www.bbk.bund.de/DE/AufgabenundAusstattung/Kulturgutschutz/SicherheitsleitfadenKulturgut/SicherheitsleitfadenKulturgut\\_node.html](http://www.bbk.bund.de/DE/AufgabenundAusstattung/Kulturgutschutz/SicherheitsleitfadenKulturgut/SicherheitsleitfadenKulturgut_node.html)

Personengruppen und oftmals auch von Personal ohne fachlichen Hintergrund wahrgenommen wird, wurde bei der Entwicklung besonders auf leichte Zugänglichkeit und Verständlichkeit geachtet.

## Disziplinübergreifender und internationaler Bedarf

Der Sicherheitsleitfaden Kulturgut SiLK wird inzwischen vielfach zur Evaluation, Information und Beratung genutzt, nicht nur von den Kultureinrichtungen selbst, sondern beispielsweise auch für die Ausschreibung des Architekturwettbewerbs für den Neubau des Stadtarchivs Köln, direkt von Planungsbüros oder Fachplaner\*innenn (z. B. Brandschutz) oder für die Aus- und Weiterbildung von Fachpersonal.

SiLK wird permanent aktualisiert, angepasst und erweitert. Aktuell (2020/2021) erfolgt zudem eine umfassende inhaltliche und formale Überarbeitung. Seit 2017 ist SiLK auch in englischer Sprache<sup>6</sup> verfügbar und seit Juli 2020 auf Arabisch<sup>7</sup>.

Neben der (Weiter-)Entwicklung des Sicherheitsleitfadens arbeitet das SiLK-Team insbesondere an der Vernetzung der Akteur\*innen im und für den Kulturgutschutz. Seit 2006 veranstaltet das Projekt alle drei Jahre die internationale Fachtagung KULTUR!GUT!SCHÜTZEN!<sup>8</sup>. In Workshops, Vorträgen und (Fach-)Artikeln informiert und lehrt das SiLK-Team außerdem zu verschiedenen Themengebieten rund um den Kulturgutschutz. Über aktuelle Ereignisse und Themen berichtet der quartalsweise erscheinende SiLK-Newsletter.<sup>9</sup>

Mit diesen Aktivitäten hat sich SiLK inzwischen zu einer Plattform für den Austausch zu allen Fragen der Sicherheit und des Kulturgutschutzes entwickelt, die weit über die Grenzen des deutschsprachigen Raums Beachtung und Anwendung findet und damit ein Alleinstellungsmerkmal beanspruchen kann. Um dies zu erhalten und weiter auszubauen, kooperiert SiLK mit zahlreichen Akteur\*innen und Initiativen, wie Kultur- und Forschungseinrichtungen, Verbänden, Interessenvertretungen und Hochschulen, aber auch mit Unterstützer\*innen aus Politik, Wirtschaft und Anwendung.

Im Jahr 2016 wurde die Förderung von SiLK vom Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (BBK)<sup>10</sup> übernommen, eine dem Bundesministerium des Innern nachgeordnete Behörde, welche sich unter

<sup>11</sup> Notfallverbände: <http://notfallverbund.de/>

anderem um den Schutz der Kritischen Infrastrukturen kümmert, wovon „Kulturgut“ einen kleinen, aber wichtigen Teil darstellt.

Im Auftrag des BBK hat das SiLK-Team seit diesem Jahr auch die bundesweite Koordination der Notfallverbände<sup>11</sup> übernommen. Notfallverbände von Kultureinrichtungen sind eine bemerkenswerte und unterstützenswürdige „bottom-up“-Initiative, die sich in den letzten Jahren enorm entwickelt und verbreitet hat: Ein Notfallverbund ist ein Zusammenschluss mehrerer Museen, Archive und/oder Bibliotheken auf lokaler oder regionaler Ebene. Ziel eines Notfallverbundes ist es, sich im Notfall mit Material und Personal gegenseitig zu unterstützen, aber sich auch gemeinsam präventiv auf einen Notfall vorzubereiten und Erfahrungen auszutauschen. Das System der Notfallverbände ist einzigartig und hat damit weit über die deutschen Grenzen hinaus Vorbildcharakter. Da sich hier die Akteure auf Arbeitsebene treffen, Maßnahmen und Bedingungen weitgehend selbst aushandeln, entsteht eine praxisnahe, effiziente und äußerst anwendungsstarke Unterstützung.

Sicherheit und Katastrophenschutz ist für Kultureinrichtungen ein komplexes Thema, welches nur interdisziplinär mit Erfolg bearbeitet werden kann. Auf Vernetzung, Kooperation und Austausch zu setzen, ist daher logische Voraussetzung für erfolgreiches Handeln und somit für den nachhaltigen Schutz unserer Kulturgüter. Diesen Prozess will das SiLK-Team, zusammen mit vielen Partner\*innen aus Politik und Verwaltung, weiter fördern.



**Almut Siegel** hat Architektur an der Hochschule der Künste (HdK) Berlin studiert. Seit 2006 ist sie Bereichsarchitektin in der Abteilung Baudenkmalpflege der SPSG und im Projekt „Sicherheit und Katastrophenschutz für Museen, Archive und Bibliotheken“ der Konferenz Nationaler Kultureinrichtungen tätig, seit 2008 als Projektleiterin. Kontakt: [siegel@konferenz-kultur.de](mailto:siegel@konferenz-kultur.de). Mehr Informationen unter: [www.konferenz-kultur.de](http://www.konferenz-kultur.de)

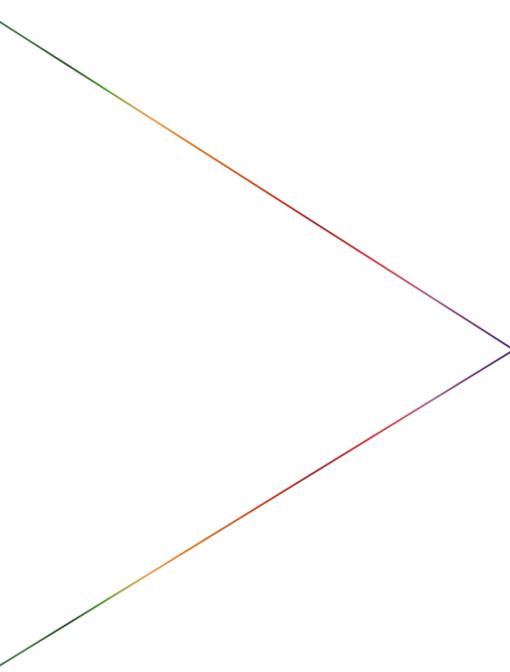
---

# Die DDR als Modellprojekt?

---

**„Kunst und Kultur für alle“? - Ziele, Programme  
und Wirkungen kultureller Teilhabe und Kul-  
turvermittlung in der DDR und Impulse für die  
Gegenwart**

Ein Beitrag von Birgit Mandel



1990 mit der Wiedervereinigung wurde sehr schnell versucht, das wirtschaftliche, gesellschaftliche und kulturelle Leben der DDR den Bedingungen in der BRD anzugleichen. Zugleich wurde erstmalig im Vertrag zur deutschen Einheit ein eigener Kulturförderparagraf installiert, dem zufolge die reichhaltige kulturelle Infrastruktur der DDR erhalten werden sollte. Das führte dazu, dass kaum eines der vielen Theater, Museen und Orchester in der DDR geschlossen wurde. Was jedoch sehr schnell weg brach und worüber kaum gesprochen wurde, war das breite Netz der DDR spezifischen breitenkulturellen, soziokulturellen, jugendkulturellen und betrieblichen Einrichtungen und Vermittlungsinstanzen, mit denen der DDR Staat auch auf kulturellem Gebiet versucht hatte, parteiliche, „sozialistische Persönlichkeiten“ herauszubilden, die kreativ schöpferisch, initiativ und umfassend gebildet die sozialistische Gesellschaft voran bringen sollten. Dafür gab der Staat im Verhältnis weit mehr aus als die BRD und weit mehr, als er sich eigentlich leisten konnte (vgl. Dietrich 2018).

„Erstürmt die Höhen der Kultur!“

Mit diesem Anspruch an die Arbeiterschaft wurden in der DDR sowohl die klassische Kunst und ihre Vermittlung intensiv gefördert wie die sozialistische Gegenwartskunst, ebenso wie die Volkskunst und ab den 1970er Jahren auch die Unterhaltungskünste.

Kulturelle Arbeit und Kulturvermittlung waren verbindlich verankert in den Kitas, den Schulen, den Jugendorganisationen, dem Wohnumfeld und vor allem in den Betrieben. Im Zuge des sogenannten „Bitterfelder Weges“ wurden alle Betriebe seit den 1950er Jahren verpflichtet, kulturelle Angebo-

te bereit zu stellen sowohl in Form rezeptiver Aktivitäten wie gemeinsame Theaterbesuche oder Lesungen wie auch in Form von Zirkeln für das künstlerisch-kulturelle oder handwerkliche Laienschaffen. Künstlerinnen und Künstler wurden in die betriebliche Kultur-Arbeit integriert.

Das „künstlerische Volksschaffen wurde als Massenbewegung ausgebaut, anfänglich sogar mit der Perspektive, die Grenzen zwischen Laienkunstschaffen und professionellem Kunstschaffen zunehmend aufzulösen. Die Ergebnisse des Laienkunstschaffens wurden in den Betrieben, in Wettbewerben und Festivals und auf den Arbeiterfestspielen prominent präsentiert. Damit verbunden war die Etablierung von Kulturhäusern, auch in ländlichen Regionen, die ein breites Spektrum kultureller Aktivitäten anboten.

### Angebote an der Nachfrage orientiert

Bereits seit Mitte der 1960er Jahre wurden in der DDR umfassende empirische Studien zu den „Kulturbedürfnissen“ und kulturellen Aktivitäten der Werktätigen durchgeführt, um deren Interessen und die Wirkungen der kulturellen Angebote zu ermitteln. Auf Basis der ernüchternden Ergebnisse, dass sich ein Großteil der Arbeiterschaft nur wenig für Theater, Literatur und noch weniger für politische Vorträge interessierte, sondern vor allem für geselligkeitsorientierte, unterhaltsame Kulturformen wie Tanzveranstaltungen, Schlager- und Beatmusik, Spiele und Feste, wurde auch der unterhaltenden Kunst und Kultur ein zunehmend hoher Stellenwert beigemessen. Aufgrund eines fehlenden Marktes förderte und organisierte der Staat auch die Unterhaltungskünste und Kunstschaffende der „U-Musik“ hatten ein Studium zu absolvieren. Parallel wurden vielfältige Überlegungen angestellt, wie man auch bei den „Arbeitern“ komplexere kulturelle Bedürfnisse ausbilden könnte (vgl. u.a. John 1973, Parade 1974). Viele der Originaltexte der Kulturwissenschaftler der DDR formulieren dabei ähnliche Ansprüche wie heutige Texte zur kulturellen Bildung und kulturellen Teilhabe.

### Forschungsprojekt zu den Zielen einer Kultur für alle

In einem Forschungsprojekt, in das auch Studierende der Hildesheimer Kulturwissenschaften eingebunden waren, wurde auf Basis von Originaldokumenten der SED-Kulturpolitik, Praxisanleitungen für Kulturarbeitende, Studien von DDR- Kultursoziologen untersucht, inwiefern es in der DDR

gelang, Ziele einer „Kultur für alle“ zu erreichen. Zentrale Erkenntnisse konnten aus 65 Interviews mit Zeitzeug\*innen und aus 33 Interviews mit Expert\*innen aus Kulturwissenschaft, Kulturvermittlung, Kulturpolitik und Kunstschaffenden gewonnen werden.

In den unterschiedlichen Quellen und Interviews wird die Differenz zwischen den offiziellen Tätigkeitsberichten der Kulturfunktionäre und den im Kultursektor tatsächlich stattfindenden Aktivitäten betont. Nicht nur gelang es den Menschen unter Nutzung der staatlichen Ressourcen zunehmend ihre eigenen kulturellen Interessen durchzusetzen, auch wurden die kulturellen Aktivitäten für viele zum Freiraum vor staatlicher Bevormundung. Trotz Zensur des professionellen wie des Laienkulturschaffens gab es Nischen, die für alternative und zum Teil subkulturelle künstlerische und kulturelle Aktivitäten genutzt wurden. Mit ihren Verboten und ideologischer Einengung forcierten Partei und Staatsfunktionäre ungewollt das widerständige Potential der Künste sowie die Fähigkeit in der breiten Bevölkerung „zwischen den Zeilen zu lesen“, die Mehrdeutigkeit und vielschichtigen Botschaften der Künste zu erkennen und für sich zu nutzen.

### Als Ergebnis ist festzuhalten

Auch in der avisierten „klassenlosen Gesellschaft“ der DDR blieben Unterschiede zwischen den Bildungsschichten, zwischen der sogenannten Intelligenz und den Arbeitern und Bauern in Bezug auf kulturelle Interessen und Aktivitäten bestehen. Trotz vielfältiger Vermittlungsmaßnahmen gelang es nicht, Menschen aller sozialen Schichten und vor allem die avisierte Arbeiterschaft für komplexe Formen zeitgenössischer Kunst sowie klassischer Hochkultur nachhaltig zu interessieren, was dafür spricht, dass soziale Lebensverhältnisse immer auch unterschiedliche kulturelle Interessen ausbilden und die Idee einer „Hochkultur für alle“ sich als unrealistisch erweist. Das führte in der DDR-Kulturpolitik zur Erweiterung dessen was als „legitime“ Kultur gefördert wird.

Zugleich kamen alle durch die systematische Einbindung in ihren Alltag mit vielfältigen Kunst- und Kulturformen in Berührung und erhielten erste Zugänge dazu. Kulturvermittlung war als durchgängige Folge vom Kindergarten über Schule, Jugendorganisationen und Betriebe integriert und der Kontakt zu unterschiedlichen Kunst- und Kulturformen brach damit auch im Erwachsenenalter nicht ab.

## Erkenntnisse für den aktuellen Diskurs um Kulturelle Teilhabe

Für den aktuellen Diskurs, wie eine chancengerechtere kulturelle Bildung implementiert werden kann, ist der Ansatz der DDR-Kulturpolitik durchaus interessant: Investiert wurde in ein flächendeckendes System von Vermittlung in den verschiedenen Alltagsbereichen und nicht nur in temporäre Projekte. Es bestanden strukturell verankerte Kooperationsbeziehungen zwischen den unterschiedlichen Vermittlungsinstanzen, zwischen Bildungs-, Freizeit-, Kultureinrichtungen, zwischen Betrieben und freien Kunstschaffenden und dauerhafte Partnerschaften von Kindergärten, Schulen, Betrieben und Jugendhäusern mit Kultureinrichtungen wie Bibliotheken, Museen, Theater- und Konzerthäusern.

Systematisch und regelmäßig wurden die kulturellen Interessen und die Kulturnutzung empirisch erforscht, und es wurden daraus kulturpolitische Konsequenzen gezogen. In der DDR wurden nicht nur Kinder und Jugendliche als Zielgruppen kultureller Bildung adressiert, sondern im Sinne eines lebenslangen Lernens auch alle Werktätigen, die man über die Betriebe und Ausbildungsstätten erreichte. Dadurch, dass oft professionelle Künstlerinnen und Künstler die Vermittlungsarbeit in den Zirkeln übernahmen, hatten diese nicht nur ein zusätzliches Einkommen, sondern es entstanden Kontakte zwischen Kunstschaffenden und Arbeitnehmern und wechselseitige Einblicke in ihre Lebens- und Schaffenswelten.

Auch in der DDR war die Versorgung der Bevölkerung mit Kunst und Kultur in ländlichen Räumen schwächer entwickelt als in den Großstädten. Dennoch wurde in allen ländlichen Regionen in Kulturhäuser investiert, die ein breites Angebot mit Gastspielen und Kultur-Zirkeln boten, in vielen Dörfern gab es eine Bibliothek und es wurden gemeinsame Bus-Reisen zu Theater-, Konzert- und Museumsbesuchen durchgeführt.

Im Erwachsenenalter nicht kunstaffine Menschen noch für Kunst- und Kulturangebote zu interessieren und zu mobilisieren, ist für Kultureinrichtungen aufgrund vielfältiger Barrieren nur schwer möglich, wie Erkenntnisse der aktuellen Audience Development Forschung zeigen. Auch in der DDR beschäftigte man sich mit Barrieren kultureller Teilhabe und versuchte, diese abzubauen: Die kulturellen Angebote waren kostenlos oder sehr kostengünstig. Es gab ausreichend Zeit, diese wahrzunehmen, weil sie in den schulischen Zeitplan oder die Arbeitszeit integriert waren. Die An-

gebote wurden von Schulen, Arbeitgebern oder gesellschaftlichen Organisationen vorbereitet, durchgeführt und nachbereitet. Man nahm daran in der Gruppe teil, also in vertrauter Begleitung, wodurch Schwellenängste abgebaut werden konnten. Die für die Mehrheit sehr wichtige soziale und gesellige Dimension von Kulturveranstaltungen war meistens integriert. Auch dem Bedürfnis vieler nach unterhaltender Kunst und „leichter Muse“ wurde Rechnung getragen.

Die soziale Herkunft spielte eine weniger große Rolle für die Entwicklung kultureller Interessen aufgrund der vielfältigen Vermittlungsstrukturen, in die alle eingebunden waren sowie aufgrund der sehr viel längeren Zeit, die für solche Maßnahmen zur Verfügung stand in den Ganztagschulen und den staatlich organisierten Freizeitaktivitäten. Die Vermittlungsangebote brachen nicht weg nach Ende der Schulzeit, sondern wurden in der Berufsausbildung und den Betrieben fortgesetzt.

#### **PUBLIKATION DER FORSCHUNGSERGEBNISSE**

**Birgit Mandel/Birgit Wolf:** Staatsauftrag: Kunst und Kultur für alle, Ziele, Programme und Wirkungen von Kulturvermittlung und kultureller Teilhabe in der DDR, Bielefeld transcript Oktober 2020

Die Ergebnisse werden im Rahmen einer Tagung in Kooperation mit der Friedrich-Ebert-Stiftung, der ZLB Berlin und der Kulturpolitischen Gesellschaft mit Expert\*innen (darunter Wolfgang Thierse, Gerd Dietrich, Susanne Binas-Preisendörfer, Tobias Knoblich) diskutiert am 29.10. 2020 in der Berliner Stadtbibliothek. **Anmeldung:** [Forum.kbz@fes.de](mailto:Forum.kbz@fes.de)



**Prof Dr. Birgit Mandel** ist Professorin für Kulturvermittlung und Kulturmanagement und leitet das Institut für Kulturpolitik an der Universität Hildesheim sowie den Masterstudiengang Kulturvermittlung. Sie ist Vizepräsidentin der Kulturpolitischen Gesellschaft, Kuratoriumsmitglied der Commerzbank Stiftung und Aufsichtsratsmitglied der Kulturprojekte Berlin.

### **KM Kulturmanagement Network GmbH**

Postfach 1198, D-99409 Weimar

Postanschrift: Bauhausstr 7 c, D-99423 Weimar

Telefon: +49 (0) 3643 / 7402 612

Fax: +49 (0) 3643 / 7402 614

E-Mail: [office@kulturmanagement.net](mailto:office@kulturmanagement.net)

Geschäftsführer: Dirk Schütz

Sitz und Registrierung: Firmensitz Weimar,

Amtsgericht Jena, HRB 506939

### **Herausgeber: Dirk Schütz**

Chefredakteurin: Veronika Schuster (V.i.S.d. § 55 RStV)

Kontakt: [v.schuster@kulturmanagement.net](mailto:v.schuster@kulturmanagement.net)

Abonnenten: ca. 23.000

Mediadaten und Werbepreise:

<http://werbung.kulturmanagement.net>

**Layout:** Maja Krzanowski

**Satz:** Veronika Schuster

**Coverbild:** Adobe Stock, linoskozek

### **Weitere Informationen**

[www.kulturmanagement.net](http://www.kulturmanagement.net)

[twitter.com/kmnweimar](https://twitter.com/kmnweimar)

[twitter.com/km\\_stellenmarkt](https://twitter.com/km_stellenmarkt)

[facebook.com/KulturManagementNetwork/](https://facebook.com/KulturManagementNetwork/)

[vimeo.com/kulturmanagementnetwork](https://vimeo.com/kulturmanagementnetwork)

**ISSN 1610-2371**